



# Metropole Ruhr

Spezial 2018





Arbeit **14**



Soziales **20**



Stadtentwicklung **26**



Wissenschaft **32**



**Metropole Ruhr – Spezial 2018**

Das Magazin „Metropole Ruhr“ erscheint seit 2014 regelmäßig in vier Ausgaben jährlich. Die Vielfalt des Ruhrgebiets – Menschen und Orte, Ereignisse und Erlebnisse – liefert immer wieder neuen Stoff für die Geschichten und Reportagen. Die Sonderausgabe des Magazins bietet Raum, die Themen zu vertiefen. Zudem kommen im Spezial 2018 sechs Akteure und Persönlichkeiten zu Wort, die ihr ganz eigenes Bild der Metropole Ruhr zeichnen.

**Titelmotiv**

Das Titelbild zeigt den Standort des geplanten EUREF-Campus auf Zollverein.

**AUFTAKT**

- ▶ **Panoramen der Metropole Ruhr**  
Die Metropole Ruhr ist ein einzigartiger Ort zum Leben, Arbeiten und Lernen, für Wirtschaft und Wissenschaft. [Seite 04](#)

**ARBEIT**

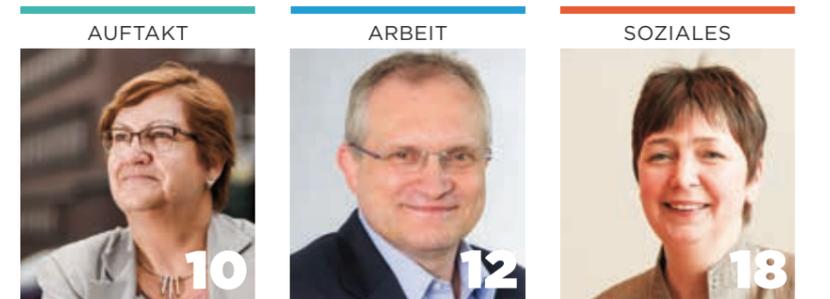
- ▶ **Mut zu Leistung und Wettbewerb**  
Ökonom Christoph M. Schmidt analysiert die Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Zukunft. [Seite 12](#)
- ▶ **Der Riss im Beton**  
Das Social Impact Lab Duisburg fördert Gründerinnen und Gründer, die mit ihren Ideen dringende gesellschaftliche Herausforderungen unternehmerisch lösen möchten. [Seite 14](#)
- ▶ **Umweltwirtschaft auf dem Vormarsch**  
Die Metropole Ruhr ist die größte Umweltwirtschaftsregion des Landes NRW. [Seite 16](#)

**SOZIALES**

- ▶ **Gute Arbeit, Gutes Geld, Gutes Leben**  
Gabriele Schmidt, ver.di-Landesleiterin, erläutert in ihrem Essay, warum Arbeit allein nicht ausreicht. [Seite 18](#)
- ▶ **Flexibles Zusammenspiel – Betriebsnahe Kinderbetreuung**  
Im Gespräch mit Prof. Dr. Sibylle Stöbe-Blossey, Leiterin der Forschungsabteilung „Bildung und Erziehung im Strukturwandel“ am Institut Arbeit und Qualifikation. [Seite 20](#)
- ▶ **Religiöse Vielfalt als Bereicherung und Herausforderung**  
Mehr als 250 Glaubensgemeinschaften, Konfessionen und Sekten machen das Ruhrgebiet zu einem Schmelztiegel. [Seite 22](#)

**STADTENTWICKLUNG**

- ▶ **Grüner wird's nicht**  
Dr. Andreas Kipar skizziert neue Visionen für die Metropollandschaft von morgen. [Seite 24](#)
- ▶ **Blaupause für eine klimagerechte Stadtentwicklung**  
Das Ruhrgebiet übernimmt eine Vorbildrolle im Kampf gegen den Klimawandel. [Seite 26](#)



**Karola Geiß-Netthöfel**  
Regionaldirektorin des Regionalverbands Ruhr (RVR)

**Christoph M. Schmidt**  
Präsident des RWI – Leibniz-Instituts für Wirtschaftsforschung

**Gabriele Schmidt**  
NRW-Landesleiterin der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di)



**Andreas Kipar**  
Landschaftsarchitekt und Geschäftsführer der LAND Germany GmbH

**Bernd Kriegesmann**  
Präsident der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen

**Claus Leggewie**  
Professor und Direktor des Centre for Global Cooperation Research in Duisburg

- ▶ **Stadterneuerung ist kein Schnellboot**  
Gelsenkirchen zeigt sich als engagierter Vorreiter für eine zukunfts-gerechte Quartiersgestaltung. [Seite 28](#)

**WISSENSCHAFT**

- ▶ **Zukunft durch Wissenschaft**  
Bernd Kriegesmann, spricht über das (Innovations-)Potenzial der Wissenschaftsregion Ruhr. [Seite 30](#)
- ▶ **Ein lehrreicher Abend: The Silent University Ruhr**  
Asylsuchende Akademiker treffen sich zum Wissensaustausch. [Seite 32](#)
- ▶ **Digitalisierung gemeinsam gestalten**  
Das Geonetzwerk.metropoleRuhr sorgt für die digitale Verbindung aller Städte der Region durch Geodaten. [Seite 34](#)

**AUSBLICK**

- ▶ **Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit des „Ruhrgebiets“**  
Kulturwissenschaftler Claus Leggewie wirft mit seinem Essay einen zuversichtlichen Blick in die Zukunft der Metropole Ruhr. [Seite 36](#)

**INFOGRAFIK/IMPRESSUM**

- ▶ **Der Regionalverband Ruhr**  
Wissenswertes über den RVR und die Metropole Ruhr in Zahlen. [Seite 38](#)



#### LEBEN: VON DER ZECHEN ZUM KREATIVQUARTIER

In Dinslaken wandelt sich ein ganzer Stadtteil ausgehend vom ehemaligen Zechenstandort zum innovativen Kreativ-Quartier Lohberg – mit reichlich Freiraum zum Arbeiten, Wohnen und Erholen. Alte Gebäude und Areale werden modernisiert, neue gebaut und erschlossen sowie Erneuerbare Energien vor Ort erzeugt – mit dem Ziel ein CO<sub>2</sub>-neutrales Stadtquartier zu schaffen.

**BUSINESS: GLOBAL UND HEIMATVERBUNDEN**

In Essen bilden DAX-Konzerne, mittelständische Unternehmen und Start-ups ein gemeinsames Bild. Die ehemalige Montanhauptstadt ist heute Kultur- und Grüne Hauptstadt zugleich. Mit der Universität Duisburg-Essen und der Folkwang Universität der Künste ist Essen zudem ein wichtiger Bildungsstandort für eine Vielzahl von Studierenden aus aller Welt.

**ARBEITEN: MOBILITÄTSWENDE PER RAD**

In der Metropole Ruhr wird das Pendeln per Rad zur echten Alternative. Am Radschnellweg 1 (RS1) wohnen in unmittelbarer Nähe 1,7 Millionen Menschen, über 400.000 Arbeitsplätze liegen in seinem Einzugsgebiet – Urbanität und Natur in direkter Nachbarschaft auf dem Weg zur Arbeit. Neben der B1 verbindet die Menschen ab 2020 auch der RS1 auf 100 Kilometer vom Ost- zum Westrand der Metropole Ruhr.

## „DIE REGION HAT DIE CHANCE GENUTZT UND SICH NEU AUFGESTELLT.“

**Wenn 2018 die letzte Zeche im Ruhrgebiet schließt, ist dies der endgültige Startpunkt für Neues. Welche Aufgaben, Herausforderungen und Visionen damit für den bald seit 100 Jahren aktiven Regionalverband Ruhr verbunden sind, erläutert Regionaldirektorin Karola Geiß-Netthöfel im Gespräch.**

**Frau Geiß-Netthöfel, in diesem Jahr endet die Steinkohlenförderung in Deutschland und damit eine über 200-jährige Geschichte. Was bedeutet das Ende dieser Ära für die Region? Was löst das bei Ihnen persönlich aus?**

Ich schaue mit gemischten Gefühlen auf das Jahresende 2018 – und natürlich auch mit Wehmut. Mein Vater war Steiger, ebenso waren viele andere in meiner Familie im Bergbau tätig. Schon als Kind habe ich bei den ersten Zechenschließungen in den 1960er-Jahren mit meiner Familie die Sorgen empfunden, wie es mit unserer Zukunft weitergeht. Wir haben seither viele Jahre Zeit gehabt, uns gemeinsam auf diesen Moment vorzubereiten, und hatten abseits des Bergbaus auch schon einige Auf und Abs, denken wir zum Beispiel an Opel oder Nokia in Bochum. Gefühlt sind wir daher schon beim Strukturwandel 4.0. Das alles zeigt meiner Ansicht nach aber auch, dass die Region die Chance genutzt hat, sich neu aufzustellen.

**Sie haben es gerade angesprochen: Mit der Schließung erster Zechen gegen Ende der 1950er-Jahre begann der Strukturwandel in der Region. Wie weit sind wir nun in Sachen Wandel in der Metropole Ruhr?**

Aus meiner Sicht sind wir sehr weit. Abseits der Montanindustrie haben wir viele neue Branchen entwickelt, eine Vielzahl von Chancen zur Revitalisierung ergriffen. Heute haben wir die größte Hochschuldichte Europas, obwohl die Region gleichzeitig eine der jüngsten Hochschullandschaften Deutschlands ist. Aus dieser Wissensmetropole heraus entsteht viel Innovations- und Erneuerungsgeist. Zudem haben wir uns zu einer gut nachgefragten Tourismusdestination entwickelt – wer hätte das gedacht? Aus Halden werden Besuchermagnete, auf ehemaligen Zechenarealen entstehen Freizeitattraktionen. Wichtig aber ist: Wir wollen ebenso ein Industriestandort bleiben. Dafür gilt es, entsprechende Flächen zu recyceln.

**Der aktuelle Umweltwirtschaftsbericht des Landes NRW zeigt, dass die Metropole Ruhr ein guter Standort für Green Economy ist. Wo liegen hier aus Ihrer Sicht die Stärken der Region?**

Schon im ersten Umweltwirtschaftsbericht wird die Metropole Ruhr mit über 100.000 Arbeitsplätzen in der Umweltbranche als führend im Land gezeigt. Diese Zahlen konnten wir weiter steigern. Die Keimzelle der Entwicklung sind wie gesagt die Hochschulen und die vie-

len außeruniversitären Forschungseinrichtungen, speziell in der Materialwirtschaft. Teilweise sind die Themen, die heute weltweit Beachtung haben, aus der Notwendigkeit heraus entstanden, beispielsweise der Emscherumbau. Das Potenzial und gleichzeitig die Stärke der Region liegen in der Vernetzung. Zum Beispiel bei der InnovationCity Ruhr, deren Engagement schon weit über den Pilotstandort Bottrop in die gesamte Region strahlt. Oder die von der Business Metropole Ruhr (BMR) initiierte Initiative Green Tech Ruhr, die auf Technologietransfer setzt. In diesem Umfeld treffen sich übrigens jetzt auch regelmäßig alle Technologiezentren der Region und forcieren die Zusammenarbeit. Oder das Projekt klimametropoleruhr 2022 – um nur einige Beispiele von Vernetzung zu nennen.

**Sie sprachen es gerade schon kurz an: Mit der klimametropoleruhr 2022 ist der RVR ein wesentlicher Treiber dieses Zukunftsthemas. Welche nächsten Schritte stehen bei diesem Großprojekt an?**

Wir bereiten gerade die nächsten Klimawochen Ruhr vor. Mit dem Projekt sind wir bereits 2014 gestartet. Im Herbst 2018 ist es wieder soweit. Gemeinsam mit allen Ruhrgebietskommunen und Part-

nern aus Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft wollen wir die Bevölkerung auf dem Weg zur Klimametropole mitnehmen, das Thema Klimawandel digital per App erlebbar machen. Daneben planen wir noch eine Reihe von Fachkonferenzen und weitere Veranstaltungen.

**Wirkt sich das auch auf die Wissensmetropole Ruhr aus? Stichwort Green Jobs?**

In den Themen Umwelt- und Klimaschutz sind wir schon sehr gut. Wir sollten aber noch bessere Einstiegsmöglichkeiten und Förderungen von Start-ups im Umweltsektor schaffen. Schon heute entwickelt sich ein Teil der Gründungen aus den Hochschulen heraus. Die Vernetzung der Initiativen mit den Städten muss aber weiter ausgebaut werden. In diesem Bereich ist noch großes Potenzial.

*„Die Erfolge des Strukturwandels werden im Ausland besser wahrgenommen als in der Region selbst.“*

**Die Wandlungskompetenz der ehemaligen Montanregion ist Kern der internationalen Aufmerksamkeit – zuletzt wieder zu erkennen beim Kongress „Europäische Zukunftsmomente“ im Rahmen der Grünen Hauptstadt Europas – Essen 2017. Wie nehmen Sie das als Regionaldirektorin bei Besuchen ausländischer Delegationen wahr?**

Die Erfolge des Strukturwandels werden im Ausland besser wahrgenommen als in der Region oder auch in Deutschland selbst. Speziell im asiatischen Raum gelten unsere Aktivitäten als vorbildlich. Neben ausländischen Delegationen, die die Region regelmäßig besuchen, werden wir vermehrt international zu Vorträgen eingeladen, um über unsere Musterregion zu berichten. Ein weiteres Thema ist unsere grüne Infrastruktur. Im Fokus steht dabei natürlich der Emscherumbau. Oder wie wir aus unseren Halden neue Räume für Ökologie, Kultur und Freizeit schaffen und wie grün es hier ist, finden Menschen im Ausland mehr als bemer-

kenswert. Schade, dass das hier und in den übrigen deutschen Landesteilen nicht so richtig ankommt.

**Welchen Einfluss hat die Wandlungskompetenz auf die aktuelle, international ausgerichtete Standortmarketing-Kampagne, die vom RVR gesteuert wird?**

Die Wandlungskompetenz spielt eine wesentliche Rolle, denn wir wollen ja nicht zeigen, was war, sondern wie es heute ist. Wir wollen uns jung, dynamisch und innovativ präsentieren. Dabei spielen grüne Technologien eine große Rolle. Wie hat sich die Region ökologisch verändert? Die Antwort auf diese Frage hat zum Beispiel für die Chinesen einen großen Wert, die vielfach in Ballungsräumen mit großer Luftverschmutzung und Lärmbelastung leben. Außerdem wollen wir mit Themen, die man hier nicht vermutet, werben, zum Beispiel mit: „Sorry Hamburg. Wir sind die Hafenhauptstadt.“ Die Metropole Ruhr ist eben anders, als man denkt. Damit wollen wir überraschen.

**Die Kampagne wirbt mit dem Claim „Stadt der Städte“. Welche Vorteile sehen Sie in der Polyzentrik der Metropole Ruhr?**

Grundsätzlich bin ich eine Anhängerin der Polyzentrik, denn sie hat zahlreiche Vorteile. Unsere Vielfalt vermittelt das Besondere. Das hat Charme und ist unser Alleinstellungsmerkmal. Jeder hat sein eigenes Quartier mit Freiräumen und viel Grün drumherum. Das erzeugt eine Art Wohlfühlatmosphäre, die unsere Form von Heimat ausmacht, mit der wir uns identifizieren. Gleichzeitig bietet diese Mischung aus Urbanität und Großräumigkeit bezahlbaren Wohnraum. Was will man mehr?

*„Unsere Vielfalt vermittelt das Besondere. Das ist der gewisse Charme und unser Alleinstellungsmerkmal.“*

**Und die Nachteile der Polyzentrik?**

In erster Linie ist das der Verkehr. In anderen Metropolen steigt man in eine U-Bahn oder Metro. Das gibt es hier kaum. Stattdessen stehen wir regelmäßig im Stau oder kämpfen mit dem nicht ausreichenden Regionalverkehr auf der Schiene. Polyzentrik erfordert einen hohen Vernetzungsaufwand, um eine gute Erreichbarkeit zu gewährleisten. Da müssen wir noch stark nachbessern.

**Als Regionalverband steht die Regionalentwicklung der Metropole Ruhr ganz oben auf Ihrer Agenda. Welche Pläne verfolgt der RVR mit Blick auf die grüne Infrastruktur?**

Neben unseren Verkehrsproblemen herrscht der größte Mangel bei den Flächen. Die zentrale Frage daher lautet: Wie entwickle ich in diesem Ballungsraum neue Flächen – für Wirtschaft, für Bildung, für Verkehr und natürlich für die Menschen. Im Fokus steht daher unter anderem der Erhalt von regionalen Grünzügen. In diesem Zusammenhang entwickeln wir auch unsere Halden weiter. Sie sind einzigartige Sehenswürdigkeiten, die es woanders in dieser Dimension und Ausprägung nicht gibt, und haben gleichzeitig einen hohen Erholungswert.

**In diesem Magazin stellen sich eine Reihe von Experten den Fragen zur Zukunft der Metropole Ruhr. Welche Vision haben Sie von der Zukunft der Region an diesem Wendepunkt 2018?**

Wir haben hier in der Metropole Ruhr eine hohe Lebensqualität. Diese gilt es zu erhalten. Ausgangspunkt ist eine grüne Infrastruktur. Wir müssen Natur für Menschen weiter erlebbar machen. Aus wirtschaftlichem Blick möchte ich, dass wir uns mehr mit kleineren und mittleren Betrieben beschäftigen und diese vor allem hinsichtlich unserer Stärken in der Umweltwirtschaft fördern. Wir haben uns zu lange an den großen Unternehmen orientiert. Mein besonderer Wunsch gilt dem Verkehr. Wir brauchen eine bessere Mobilität. Was auch immer wir dafür tun können, sollten wir tun! ◀

*Das Gespräch führte Guido Schweiß-Gerwin.*

# MUT ZU LEISTUNG UND WETTBEWERB

In seinem Essay analysiert der Ökonom Christoph M. Schmidt die Voraussetzungen für eine erfolgreiche wirtschaftliche Zukunft der Metropole Ruhr.

TEXT Christoph M. Schmidt



Die Wirtschaft der Metropole Ruhr kann eine sehr erfolgreiche Zukunft haben – wenn die richtigen Weichen dafür gestellt werden. Dazu müssen Wirtschaft, Gesellschaft und Politik vor Ort an einem Strang ziehen und aktiv den Standortwettbewerb suchen. Denn in der digitalisierten und globalisierten Wirtschaft der Zukunft werden die Regionen in einem starken Wettbewerb miteinander stehen – um kreative und mobile Leistungsträger und um international operierende Unternehmen. Dieser Wettbewerb wird dafür sorgen, dass jede Region immer wieder aufs Neue die Möglichkeit haben wird, sich nach vorne zu arbeiten; spiegelbildlich dazu können einmal erreichte Führungspositionen schnell wieder verloren gehen, wenn die Anstrengungen der regional ansässigen Akteure nachlassen.

Unternehmen werden diesen Kräften ohnehin nicht ausweichen können – sie werden ihre Aktivitäten über kurz oder lang in solche Regionen verlagern müssen, die ihnen die besten Bedingungen bieten, um im Wettbewerb zu bestehen. Es liegt an den regionalen Akteuren in Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft, ob diese Bedingungen in der Metropole Ruhr zu finden sein werden. Dazu wird nicht nur ein gewisser Mentalitätswandel nötig sein, sondern auch ein klares Bekenntnis zur Region als Wissenschaftsstandort.

## WEISEN ALS PRODUKTIONSFAKTOR

Der unbedingte Wille, den wirtschaftlichen Erfolg aus eigener Kraft sichern zu wollen und sich als attraktiver Ort der Wertschöpfung – als regionales „Innovationsökosystem“ – zu etablieren, wird künftig der entscheidende Faktor für den wirtschaftlichen Erfolg von Regionen sein. Nur mit diesem Willen im Gepäck kann es den Akteuren vor Ort gelingen, die zunehmend von wissensgetriebenem, technischen und organisatorischen Fortschritt geprägte globale Wirtschaft mitzugestalten. Dabei wird die wachsende Bedeutung des Wissens als Produktionsfaktor dazu führen, dass jeder erzielte Leistungsvorsprung immer nur eine begrenzte Lebensdauer haben wird. Wirtschaftliche Prosperität lässt sich nur dauerhaft sichern, wenn die lokalen Akteure stetig im Innovationswettbewerb punkten.

*„Der unbedingte Wille, den wirtschaftlichen Erfolg aus eigener Kraft sichern zu wollen und sich als attraktiver Ort der Wertschöpfung – als regionales ‚Innovationsökosystem‘ – zu etablieren, wird künftig der entscheidende Faktor für den wirtschaftlichen Erfolg von Regionen sein.“*

Entscheidend wird es dabei nicht sein, dass die Unternehmen und Forschungseinrichtungen der Region in ihrer Arbeit vorwiegend darum bemüht sind, Lösungen für die vor Ort dringlichsten Probleme zu finden. Diese Lösungen können durchaus Teil der internationalen Arbeitsteilung sein. Wichtig ist stattdessen vor allem, dass es den hier ansässigen Akteuren gelingt, in ihrem jeweiligen Wirkungsbereich innovative Spitzenleistungen zu erzielen und so die Region mit einem deutlich sichtbaren Profil als Leistungszentrum zu versehen.

## STANDORT WETTBEWERB ALS CHANCE UMARMEN

Auf der Basis eines solchen Leistungsprofils kann es gelingen, stetig mehr Leistungsträger anzuziehen und im Idealfall ein regionaler Magnet für Spitzenleistung zu werden. Denn innovative Unternehmen, leistungsstarke Forscher und gut ausge-

bildete Arbeitnehmer eint in der modernen globalisierten Wirtschaft die Fähigkeit, ihren Standort weitgehend frei auszusuchen. Es liegt also an der regionalen Politik und Verwaltung, die Region für diese begehrten und mobilen Akteure attraktiv genug zu gestalten. Durch ihr Handeln entscheidet sich, ob die naturgemäß endlichen öffentlichen Mittel stärker als bislang für den Ausbau der Standortattraktivität für Leistungsträger verwendet werden und ob das Bemühen darum, beim Verwaltungshandeln Effizienzpotenziale zu heben, verstärkt wird.

Letztlich wird vor allem die Einstellung der Zivilgesellschaft der Region darüber entscheiden, ob die lokale Politik dazu ermutigt wird, der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit eine größere Priorität zu verleihen und den Standortwettbewerb zu umarmen. Für ein funktionierendes regionales Innovationsökosystem sind darüber hinaus neu gegründete Unternehmen unverzichtbar. Unternehmergeist kann sich am Standort aber nur entfalten, wenn es auch die gesellschaftliche Wertschätzung für Spitzenleistung und für unternehmerische Erfolge gibt. Nur so wird die Region ihre wirtschaftliche Basis kontinuierlich sichern können.

## DER WISSENSCHAFTSSTANDORT ALS SCHLÜSSEL

Angesichts der wachsenden Bedeutung von Wissen im Produktionsprozess sollte die Region konsequent auf das Zusammenwirken leistungsstarker Unternehmen und Forschungseinrichtungen setzen. Die Basis dafür ist gelegt. Im Bereich der Wissenschaft verfügt die Metropole Ruhr durchaus über exzellente Forschungseinrichtungen, die sich im harten Wettbewerb national wie international Anerkennung erarbeitet haben. In der Exzellenzinitiative haben zudem die Universitäten der Region durchaus beachtliche Erfolge erzielt. Nun müssten Anstrengungen unternommen werden, die Idee der Wissenschaftsregion als profilbildend für die Metropole Ruhr zu etablieren. Von entscheidender Bedeutung wird es bei all diesen Bemühungen sein, das ehemals so dominante „Kirchturmdenken“ zu überwinden. Dabei ließe sich wunderbar auf der Arbeit der „Universitätsallianz Ruhr“ aufbauen, dem erfolgreichen Kooperationsprojekt der großen Universitäten der Region. ◀

### Prof. Dr. Christoph M. Schmidt

ist Präsident des RWI – Leibniz-Instituts für Wirtschaftsforschung (ehem. Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung) und Professor an der Ruhr-Universität Bochum. Zudem ist der Ökonom als Vorsitzender des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung einer von fünf „Wirtschaftsweisen“. Darüber hinaus ist er Präsidiumsmitglied von acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften.



Ermöglicht die alternative Kommunikation mit kognitiv erkrankten Menschen: ichó.

## DER RISS IM BETON

**Das Social Impact Lab Duisburg fördert Gründerinnen und Gründer, die mit ihren Ideen dringende gesellschaftliche Herausforderungen unternehmerisch lösen möchten. In den Räumen der ehemaligen Haniel-Villa im Stadtteil Ruhrort finden sie umfangreiche Beratung, ein starkes Netzwerk, Arbeitsräume, einen heißen Kaffee – und immer ein offenes Ohr.**

TEXT Katrin Schnelle

**D**er weiße Ball in Steffen Preuß' Händen leuchtet grün auf. Mehrfach lässt er ihn von links nach rechts wandern. Plötzlich verfärbt sich die Lämpchen in der Kugel rot, ein Alarmton erklingt. „Die Kartoffel ist heiß“, sagt Preuß lächelnd und legt den Ball zur Seite. Die Simulation eines sich erhitzenden Gegenstandes mit Hilfe von Licht- und

Klangelementen ist nur eine der zahlreichen Aktionen des intelligenten Ball namens ichó. Er ist ein Werkzeug, das die Kommunikation mit kognitiv erkrankten Menschen auf alternative Weise neu ermöglicht. Er reagiert auf äußere Einflüsse wie Druck, Annäherung, Streicheln oder Fangen mit farbigem Leuchten, Vibration, Geräuschen oder Musik. Diese Sinnesreize können durch

den spielerischen Umgang mit ichó in der Therapie gezielt zur Förderung von Motorik und Kognition eingesetzt werden.

Die Idee zu ichó hat einen privaten Hintergrund: Die Großeltern der Gründer Steffen Preuß, Eleftherios Eftimiadis und Mario Kascholke erkrankten an Demenz. Dieser belastende Umstand



Das ehemalige Gästehaus der Duisburger Familie Haniel ist heute Brutstätte innovativer Sozialunternehmen (links). Durchstarten jetzt! Die AndersGründer wollen mit innovativen Ideen soziale Herausforderungen unternehmerisch lösen.

motiviert die drei Studierenden einen wirkungsvollen Lösungsansatz zu entwickeln. So fand sich das Team Anfang 2016 an der Hochschule Düsseldorf zusammen und entwickelte erste Modelle. Als Ergebnis eines langen Evaluierungsprozesses zählt ichó rund zwei Jahre später zu den zehn innovativsten Start-Ups Europas.

### START-UPS MIT SINN

Dieser Erfolg ist nicht zuletzt auf die Teilnahme an dem Programm AndersGründer im Social Impact Lab Duisburg zurückzuführen. AndersGründer wurde 2013 in Frankfurt von der KfW Stiftung und der Social Impact gGmbH gestartet und in Partnerschaft mit der Prof. Otto Beisheim Stiftung und der Franz Haniel & Cie. GmbH auf dem firmeneigenen Campus in Duisburg ausgeweitet. Ein Stipendium dafür erhielten Preuß, Eftimiadis und Kascholke im Juni 2016. „Seitdem hat sich alles rasend schnell entwickelt. Hier wurden wir mit Kerosin betankt“, resümiert Preuß.

Das Lab ist eine Brutstätte für Gründungsprojekte, die den Herausforderungen unserer Gesellschaft mit sozialem Unternehmertegeist begegnen. In den Räumlichkeiten auf dem Haniel-Campus finden Menschen mit einer gewissen Nähe

zu betroffenen Gruppen seit Oktober 2015 Raum für ihre Ideen. Intensive Beratungs-, Coaching- und Workshop-Angebote und tragfähige Netzwerke helfen dabei, daraus wirtschaftliche Unternehmungen zu entwickeln. „Wir produzieren Sinn“, sagt Inkubator Manager Dirk Sander nachdrücklich.

So haben an AndersGründer neben ichó bis heute 47 Teams teilgenommen – darunter kiwifalter mit einem neuen Kulturformat für Familien, tausendundein plateau mit einem Unterstützungsangebot für Menschen mit einer von der Norm abweichenden Sexualität oder die RuhrstadtTRÄUMER mit einem Format für junge Menschen im Ruhrgebiet, die ihr Umfeld mitgestalten wollen. „Wer unser Programm absolviert, ist relativ erfolgreich. Nach fünf Jahren sind immer noch 90 Prozent der Unternehmen am Markt“, so sagt Sander.

### SOCIAL BUSINESS IST MEGATREND

Die Idee der Social Entrepreneurship steckt in Deutschland noch in den Kinderschuhen. In den angelsächsischen Ländern und in den USA ist das Thema längst durch. Prominente Vertreter dieser Ausrichtung sind beispielsweise

#### **i** ANDERSGRÜNDER

Viermal im Jahr können sich potenzielle Gründer an der Teilnahme zum Programm bewerben. Hier sind die Termine 2018:

**Öffentliche Pitches** (jeweils um 14 Uhr)  
**16.3.** – Bewerbungsschluss 19.2.  
**15.6.** – Bewerbungsschluss 14.5.  
**14.9.** – Bewerbungsschluss 13.8.  
**7.12.** – Bewerbungsschluss 12.11.

► [www.duisburg.socialimpactlab.eu](http://www.duisburg.socialimpactlab.eu)

Elon Musk, Bill Gates oder Richard Branson. Der Zukunftsforscher Matthias Horx betrachtet das Thema Social Business gar als Megatrend. Modelle einer anderen Wirtschaft auch hierzulande nachhaltig durchzusetzen, ist Sanders Vision: „Am besten trifft es ein Song der Pretenders – Break up the concrete! Wir sind kleine Pflänzchen, die den Beton irgendwann zum Reißen bringen, bis eines Tages eine blühende Landschaft entsteht.“ ◀

# UMWELTWIRTSCHAFT AUF DEM VORMARSCH

**Die Metropole Ruhr stellt heute beinahe jeden dritten Job in der NRW-Umweltwirtschaft. Damit leistet das Ruhrgebiet einen wichtigen Beitrag zur Verbreitung energie- und ressourcen-effizienter Technologien und neuer Systemlösungen.**

TEXT Heike Reinhold

**D**ie Umweltwirtschaft in Nordrhein-Westfalen ist bundesweit die Nummer Eins und bereits heute ein Global Player“, zitierte NRW-Umweltministerin Christina Schulze Föcking im Dezember, im Rahmen des ersten Netzwerk-Summit Umweltwirtschaft.NRW in Essen, aus dem Umweltwirtschaftsbericht 2017. Nahezu 370.000 Menschen in NRW gehen zurzeit einem sogenannten „Green Job“ nach. Die größte Umweltwirtschaftsregion des Landes ist die Metropole Ruhr mit insgesamt rund 106.000 Erwerbstätigen. Damit stellt

das Ruhrgebiet heute beinahe jeden dritten Job (29 Prozent) in der NRW-Umweltwirtschaft.

## ERFAHRUNG IM STRUKTURWANDEL

Die Entwicklung der ehemaligen Montan zu einer führenden Region für Umweltwirtschaft ist für Rasmus C. Beck, Geschäftsführer der Business Metropole Ruhr (BMR), kein Zufallsprodukt. Die Herausforderung, das Erbe der Bergbau- und Schwerindustrie produktiv zu steu-

ern, hat sich für das Ruhrgebiet als Chance erwiesen. Investitionen in neue Technologien, Konzepte für erneuerbare Energien und Programme zur ökologischen Umstrukturierung von Flächen und Gewässern haben den Grundstein für die Entwicklung gelegt. Der Aufbau neuer Forschungs- und Bildungseinrichtungen hat sein Übriges getan. „Die führende Rolle der Metropole Ruhr in der Umweltwirtschaft resultiert aus der langen Erfahrung und dem Know-how im Umgang mit Umweltproblemen sowie der hohen Dichte an Forschungsinstituten, gut ausgebildeten Um-

weltspezialisten und den hier ansässigen innovativen Unternehmen“, fasst Beck zusammen. Und das zahlt sich aus: Die Region erwirtschaftet mit 22,7 Milliarden Euro (2015) heute fast ein Drittel des Gesamtumsatzes der nordrhein-westfälischen Umweltwirtschaft.

## RESSOURCENSPIAREN LOHNT SICH

An Vorreitern in Fragen der Nachhaltigkeit mangelt es im Ruhrgebiet nicht. Mehr als 800 Unternehmen der Metropole Ruhr haben seit dem Jahr 2000 an dem Umweltzertifizierungsverfahren ÖKOPROFIT teilgenommen und durch ressourcensparendes Wirtschaften die Umwelt entlastet. Die Unternehmen sparen auf diese Weise bares Geld, denn jede nicht verbrauchte Kilowattstunde und jeder nicht erzeugte Abfall senkt die Betriebskosten. Dabei spielen vor allem der effiziente Einsatz von Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen sowie die Einsparung von Energiekosten durch innovative Fertigungstechnik eine wesentliche Rolle. Und eine gesündere Umwelt mit sauberer Luft und reinen Flüssen macht den Standort für neue Arbeitskräfte attraktiv und hilft dabei, bewährte Fachkräfte in der Region zu halten. Projekte wie der Radschnellweg Ruhr helfen, die grüne Infrastruktur und damit die Lebensqualität zu verbessern.

## INTELLIGENTE SEKTORENKOPPLUNG

„Die erfolgreiche Wandlungsfähigkeit der Metropole Ruhr und ihrer Unternehmen ist ein Alleinstellungsmerkmal“, betont Rasmus C.

Beck. Oft handelt es sich dabei um Unternehmen mit Wurzeln in der Montanindustrie, die heute weltweit nachgefragte Produkte und Technologien anbieten. Das Essener Unternehmen CarboTech AC beispielsweise kommt aus der Kohleindustrie und gehört heute zu den führenden Anbietern von Aktivkohlefiltern zur Reinigung von Luft und Wasser. Unternehmen wie dieses, aber auch viele Start-ups haben ein einzigartiges Know-how in den Bereichen Wasserwirtschaft, Energieeffizienz und Quartiersentwicklung aufgebaut. Ein gutes Beispiel etwa für ein modernes Stoffstrommanagement findet sich in Lünen: Die TSR Group ist europaweit führend im Recycling von Metallen und bietet von Aluminium über Stahl bis zu Zink nachhaltige Recyclinglösungen, um wertvolle Ressourcen, das Klima und die Umwelt zu schonen.

## NETZWERK GREENTECH.RUHR

Um das Potenzial der Region auch international zu stärken, hat die Business Metropole Ruhr im Sommer 2016 gemeinsam mit der Stadt Bottrop, der Oberhausener Wirtschafts- und Tourismusförderung GmbH, der Essener Wirtschaftsförderungsgesellschaft mbH und dem Kreis Recklinghausen das Projekt Greentech.Ruhr ins Leben gerufen. Bereits in der Anlaufphase beteiligten sich über 40 Unternehmen aus der Region. Aktuell gehören zum Netzwerk neben 75 innovativen Firmen auch Forschungs- und Bildungseinrichtungen wie das Fraunhofer-Institut für Umwelt-, Sicherheits- und Energietechnik (UMSICHT) in Oberhausen, Hochschulen sowie öffentliche Einrichtungen der Umweltwirtschaft im Ruhrgebiet. Greentech.Ruhr wird durch Gelder des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) gefördert und hat eine Laufzeit von drei Jahren. ◀

► [www.greentech.ruhr](http://www.greentech.ruhr)



Das Essener Unternehmen CarboTech AC setzt Aktivkohle für die Luft- und Gasreinigung sowie zur Wasser- und Flüssigkeitsbehandlung ein.

## GUTE ARBEIT, GUTES GELD, GUTES LEBEN

**Gabriele Schmidt sieht Arbeit als einen entscheidenden Baustein der gesellschaftlichen Teilhabe an. In ihrem Essay erklärt die Landesleiterin des ver.di-Landesbezirks Nordrhein-Westfalen, warum das so ist.**

TEXT Gabriele Schmidt



**A** Arbeit hat einen wichtigen Stellenwert im Leben der Menschen. Vordergründig und an erster Stelle dient Arbeit der Existenzsicherung und der Befriedigung materieller Bedürfnisse. In diesem Sinne ist sie vor allem Erwerbsarbeit, um den Lebensunterhalt aus eigener Kraft zu sichern. Jedoch lässt sich Arbeit nicht lediglich auf diese Aspekte reduzieren.

Die schulische und berufliche Aus- und Fortbildung und auch die Ausübung des Berufs dient dem Erlernen von speziellen Kenntnissen und Fertigkeiten, sowie dem Ausbau diverser Fähigkeiten. Mit erfolgreicher Berufsbildung und Qualifizierung wird bei den Menschen das Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein gestärkt. Bildung und Arbeit trägt also auch zur individuellen Persönlichkeitsentwicklung bei und hat deshalb in vielerlei Hinsicht großen Einfluss auf den einzelnen Menschen. Menschen streben nach Selbstverwirklichung und der aktiven Ausschöpfung ihres individuellen Potenzials. Als Menschen wollen wir gefördert und in positiver Hinsicht herausgefordert werden. Das gilt für alle Menschen, unabhängig ihrer Stärken und Schwächen. Gute Arbeitsbedingungen, Gestaltungsmöglichkeiten und selbstbestimmtes Arbeiten greifen diesen Ansatz auf und tragen zur Zufriedenheit und Selbstverwirklichung bei. In diesem Sinne gibt gute

Arbeit dem eigenen Leben einen Sinn. Neben der Strukturierung des Alltages in zeitlicher und räumlicher Hinsicht erfüllt Arbeit bedeutsame soziale Bedürfnisse des Menschen, indem zwischenmenschliche Kontakte geknüpft und gepflegt werden. Wenn wir arbeiten, erschließen wir uns einen weiteren Lebensbereich. Dies gilt nicht nur für bezahlte „Lohnarbeit“, sondern auch für unbezahlte „ehrenamtliche Arbeit“. So gesehen ist Arbeit ein entscheidender Baustein der gesellschaftlichen Teilhabe.

All dies untermauert auch eine Untersuchung „Was ist gute Arbeit?“ der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. Eine Antwort auf die Frage „Was ist gute Arbeit?“ steht klar an der Spitze: Das feste, verlässliche Einkommen ist für 92 Prozent der Befragten äußerst wichtig. Gleich im Anschluss an die Sicherung der materiellen Existenz schließt sich allerdings für die meisten Befragten bereits die Frage nach dem Sinn und der Erfüllung durch Arbeit an: Arbeit soll Spaß machen (85 Prozent) und als sinnvoll empfunden werden (73 Prozent). Gleichzeitig erwarten die Beschäftigten von guter Arbeit, dass sie abwechslungsreich und vielseitig ist (72 Prozent). Für immerhin 73 Prozent der befragten Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen ist es sehr wichtig, stolz auf die eigene Arbeit sein zu können.

Arbeit ist Bestandteil unseres gesellschaftlichen Lebens, Zeichen unseres Status und damit in gewisser Weise der soziale Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält. Was aber, wenn dieser gesellschaftliche Zusammenhalt für einen großen Teil der Menschen nicht mehr funktioniert? Rund zweieinhalb Millionen Arbeitslose leben laut offizieller Statistik in Deutschland. Hinzu kommt eine weitere Million, die zwar faktisch ohne Arbeit ist, aber aus verschiedenen Gründen nicht in der Statistik auftaucht. In Summe also 3,5 Millionen Menschen, die eine Arbeit oder Ausbildung suchen.

3,5 Millionen Schicksale, denen das Recht auf Arbeit verweigert wird. Mittlerweile führt die Massenarbeitslosigkeit dazu, dass es Familien gibt, in denen die Eltern und die Kinder (2. Generation Hartz-IV-Empfänger) arbeitslos sind. Man spricht von nicht ausbildungs- und nicht arbeitsfähigen Menschen. Ein gesellschaftspolitischer und sozialpolitischer Skandal, den keine Gesellschaft langfristig akzeptieren kann. Dies gilt auch und vor allem für das Ruhrgebiet. Zwar nehmen auch hier die offiziellen Quoten leicht ab, aber die Städte an der Ruhr nehmen immer noch traurige Spitzenplätze ein. So liegt die Arbeitslosenquote im Januar 2018 in Gelsenkirchen bei 14 Prozent, in Duisburg bei 12,2 Prozent, in Herne 11,7, in Essen 11,2 und in Dortmund bei 10,7 Prozent. Im gleichen Zeitraum lag die Arbeitslosenquote bundesweit bei 5,8 Prozent.

Seit einigen Jahren kommt ein weiterer Aspekt, der sozialen Zündstoff in sich trägt, hinzu. Prekäre Beschäftigung nimmt immer größere Ausmaße an, auch und gerade bei jungen Menschen. „Generation Praktikum“ ist die harmlose Beschreibung eines für die Betroffenen unhaltbaren Zustandes. Junge, meist gut ausgebildete Frauen und Männer hangeln sich von einem zeitlich befristeten Praktikum zum nächsten. Ohne soziale Absicherung und immer in der Angst lebend, schon bald keine Arbeit mehr zu haben, gibt es für sie keine Perspektiven. Die sozialen Folgen sind gravierend. Lebens- oder Familienplanung wird unmöglich. Schon eine Wohnungssuche oder ein Autokauf wird zum Problem, wenn nicht klar ist, ob man/frau in ein paar Monaten noch Einkommen hat. Hier wird einer ganzen Generation die Zukunft und damit auch die Zukunft unserer Gesellschaft verbaut.

Ein weiteres um sich greifendes Phänomen ist die „sachgrundlose Beschäftigung“. Seit 1985 besteht die gesetzliche Möglichkeit, Beschäftigte nur mit einem befristeten Vertrag einzustellen, ohne dafür

einen Grund anzugeben, wie etwa eine Mutter-schaftsvertretung. Eine gesetzliche Möglichkeit, die von immer mehr Arbeitgebern, privat wie öffentlich, genutzt wird. Bei befristeten Jobs gibt die öffentliche Hand den Vorreiter. 7,1 Prozent aller Arbeitsverhältnisse im öffentlichen Dienst waren im Jahr 2014 zeitlich befristet. Bei den Arbeitern und Angestellten lag der Anteil sogar bei 9,3 Prozent. Deutlich mehr als in der Privatwirtschaft. Dort

*„Diese Gesellschaft braucht nicht nur Arbeit. Sie braucht faire Arbeit, die ein menschenwürdiges Leben und gesellschaftliche Teilnahme ermöglicht.“*

nimmt die Anzahl befristeter Arbeitsverhältnisse ebenfalls zu, mit einem Anteil von 6,7 Prozent liegt sie jedoch deutlich niedriger als im öffentlichen Dienst (Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung IAB). Noch dramatischer sind die Zahlen bei der sachgrundlosen Beschäftigung. Im öffentlichen Dienst gab es im Jahr 2004 für 17,5 Prozent aller Befristungen keinen sachlichen Grund. 2013 waren es laut der IAB-Untersuchung bereits 35,7 Prozent. Die jetzt im Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD vorgesehenen Veränderungen zeigen in die richtige Richtung. Sachgrundlose Befristungen nur noch in Betrieben mit mehr als 75 Beschäftigten zuzulassen und auf 2,5 Prozent der Belegschaft zu beschränken, sind ein Anfang. Dies gilt auch für die Befristung eines Arbeitsvertrages auf maximal 18 Monate statt bisher 24 Monate. Dennoch bleibt das Ziel, die sachgrundlose Befristung abzuschaffen. Im Interesse der Menschen, vor allem der Jungen.

Fazit: Diese Gesellschaft braucht nicht nur Arbeit. Sie braucht faire Arbeit, die ein menschenwürdiges Leben und gesellschaftliche Teilnahme ermöglicht. Eben: „Gute Arbeit, gutes Geld, gutes Leben“. Aufgabe der Politik, der Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen, der Arbeitsagenturen, der Schulen und Berufsschulen muss es sein, allen Menschen eine gute Arbeit zu guten Konditionen zu vermitteln. ◀

### Gabriele Schmidt

leitet den mitgliederstärksten Landesbezirk der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) in NRW seit dem Jahr 2004. Die gelernte staatlich anerkannte Erzieherin wurde 1960 in Kirchhellen geboren. Vor ihrem Eintritt in die gewerkschaftliche Hauptamtlichkeit arbeitete sie zuletzt als Leiterin einer Kindertagesstätte der Arbeiterwohlfahrt (AWO) in Bottrop. Gabriele Schmidt ist verheiratet und lebt in Gladbeck.



## FLEXIBLES ZUSAMMENSPIEL – BETRIEBSNAHE KINDERBETREUUNG

Die neue Arbeitswelt fordert viel Flexibilität. Auch in der Metropole Ruhr sind Eltern oft im Stress: Wohin mit den lieben Kleinen? Klassische Kita-Ganztagsbetreuung startet um 7.30 Uhr und endet um 16.30 Uhr – das reicht oft vorn und hinten nicht. Hier kommen die Unternehmen ins Spiel. Prof. Dr. Sibylle Stöbe-Blossey, Leiterin der Forschungsabteilung „Bildung und Erziehung im Strukturwandel“ am Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ) der Universität Duisburg-Essen, forscht und berät seit 15 Jahren zum Thema „betriebsnahe Kinderbetreuung“.

**Frau Prof. Stöbe-Blossey, wie haben Sie diesen Forschungsschwerpunkt für sich entdeckt – waren Sie selbst betroffen?**

Als meine Kinder klein waren, hatte ich Glück und ein gutes Großelternnetzwerk. In der Wissenschaft kann man zwar auch oft zu Hause arbeiten. Aber es gibt Tagungen auswärts, Termine am Abend ... die Kita-Infrastruktur hätte das nicht hergegeben. Ab 2003 haben wir am Institut analysiert, dass Kinderbetreuung viel zu inflexibel ist und nicht zum aktuellen Arbeitsmarkt passt. Bedarf gab es schon vorher, aber die Jugendhilfe wollte an eingespielten Strukturen und Öffnungszeiten festhalten.

**Vollzeit ist heute oft Vollzeit plus. Ob Doppelverdiener, Alleinerziehende, Pendler: Kinder und Beruf sollen unter einen Hut. Wo liegen die Herausforderungen?**

„Ganztag“ heißt in der Jugendhilfe nicht rund um die Uhr, sondern nur etwas länger als 7 Stunden. In Schichtdienst, Pflege, Gastronomie, Gebäudereinigung wird oft außerhalb der normalen Kita-Zeiten von 7.30 bis 16.30 Uhr gearbeitet. Was passiert, wenn Eltern im Rushhour-Stau feststecken? Der Pendleranteil ist gestiegen: Bei Doppelverdienern erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass mindestens eine/r nicht am Ort arbeitet. Daher ist eine Teilzeitstelle heute keine klassische Vormittagsstelle mehr, sondern konzentriert sich auf zwei bis drei Wochentage. Unsere Erkenntnis damals: Auf diese unterschiedlichen Zeitfenster ist die Kinderbetreuung überhaupt nicht eingestellt. Im Sinne des Wissenstransfers tauschten wir uns mit Jugendämtern und anerkannten Trägern der freien Jugendhilfe aus.

**Wie kommen hier die Unternehmen ins Spiel? Welche Formen der betriebsnahen Kinderbetreuung gibt es?**

Ganz unterschiedliche. Eine rein private Betriebs-Kita ist nur der kleinste Teil. Da den Unternehmen Betreuungskompetenz und zertifiziertes Personal fehlt, kooperieren sie meist mit anerkannten Trägern der Jugendhilfe. Zum Beispiel



Prof. Dr. Sibylle Stöbe-Blossey, Leiterin der Forschungsabteilung „Bildung und Erziehung im Strukturwandel“ am Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ) der Universität Duisburg-Essen.

einem kirchlichen Träger oder Verein im Paritätischen Wohlfahrtsverband. So können sie in Absprache mit dem örtlichen Jugendamt öffentliche Förderung beantragen. Hierbei gibt es viele Mischformen: die Betriebs-Kita eines anerkannten Trägers – allein für Kinder von Betriebsangehörigen oder zu einem bestimmten Prozentsatz geöffnet für Kinder aus dem Stadtteil. Oder die normale Stadtteil-Kita, wo Betriebe Plätze reservieren. Das Engagement der Unternehmen ist natürlich auch attraktiv für die Jugendämter, wenn sie Bedarf abdecken müssen: Seit 2013 besteht Rechtsanspruch auf Betreuung nicht nur für Ü3-Kinder, sondern auch für Ein- bis Dreijährige. Allerdings besteht er nicht für Randzeiten abends und nachts.

**Muss es denn gleich eine Kita-Einrichtung sein? Gibt es „kleinere“ Lösungen?**

Eine niederschwellige Lösung ist: einen Raum am Firmensitz einzurichten oder eine Wohnung nahebei anzumieten und eine Tagespflegeperson zu beauftragen – für bis zu fünf Kinder. In der sogenannten Großtagespflege dürfen drei Tagesmütter bis zu neun Kinder betreuen, in angenehm familienähnlichem Rahmen. Vorteile sind: Die Betreuungszeiten orientieren sich an den Arbeitszeiten und die unter Dreijährigen können in der Nähe der arbeitenden Eltern spielen. Für ältere Kinder ist Betreuung am Wohnort wichtiger, auch als Vorbereitung auf die Grundschule.

**Profitieren die Unternehmen von ihrem Engagement?**

Das ist erwiesen: Mitarbeiter sind motivierter, Fehlzeiten und Babypausen verringern sich, Betreuungsangebote erhöhen die Attraktivität des Unternehmens für junge Fachkräfte. Wichtiger ist aber dessen generelle Familienfreundlichkeit!

**Was raten Sie Betrieben, die eine Kinderbetreuung aufbauen wollen?**

Den Bedarf ermittelt ein Unternehmen möglichst nicht anhand von Fragebögen, sondern holt auf einer Betriebsversammlung ein Meinungsbild ein. Erster Ansprechpartner ist dann das für die Bewilligung zuständige Jugendamt. Hier kennt man den Bestand, den Platzbedarf vor Ort – und auch mögliche Kooperationspartner.

**Wie bewerten Sie den Status quo?**

Die U3-Betreuung ist seit 2013 rasant angestiegen. In Großstädten ist der Betreuungsbedarf insgesamt deutlich höher als im ländlichen Raum, das Platzangebot auch, aber noch längst nicht hinreichend. Was mir für die Zukunft wichtig ist: ein Ausbau der Randzeitenbetreuung. Vereinzelt gibt es schon 24-Stunden-Angebote, angestoßen vom Bundesprogramm „KitaPlus: Weil gute Betreuung keine Frage der Uhrzeit ist“. Beim Besuch einer solchen Kita erzählte mir eine Mitarbeiterin von ihren anfänglichen Vorbehalten gegenüber dem neuen Übernachtungsangebot: Die Kleinen hätten ihr erst so leid getan. Aber es lief wirklich gut! Alle fühlen sich pudelwohl. Auch in der pädagogischen Denke ist also Flexibilität gefragt. ◀

Das Interview führte Claudia Heinrich.



Das gesamte Kita-Angebot Ihrer Umgebung auf der RVR-Karte (Stichpunkt „Soziales“):

► [www.metropoleruhr.de/land-leute/lebenslagen/familienportal/karte-bildungslandschaft.html](http://www.metropoleruhr.de/land-leute/lebenslagen/familienportal/karte-bildungslandschaft.html)

# RELIGIÖSE VIELFALT ALS BEREICHERUNG UND HERAUSFORDERUNG

**Mehr als 250 Glaubensgemeinschaften, Konfessionen und Sekten machen das Ruhrgebiet auch in religiöser Hinsicht zu einem Schmelztiegel. Das Aufeinandertreffen ganz unterschiedlicher Anschauungen ist gelebte Vielfalt und Herausforderung zugleich.**

TEXT Silja Mannitz



Dr. Jens Schlamelcher gab im Foyer der Bochumer Synagoge einen Einblick in das Zusammenleben der Religionen im Ruhrgebiet.

## BEGEGNUNG HILFT BEIM ABBAU VON VORURTEILEN

Dr. Schlamelcher arbeitet als einer von zahlreichen Wissenschaftlern an der RUB unter anderem im Centrum für Religionswissenschaftliche Studien (CERES) mit. Es wurde 2005 gegründet und zählt zu den größten wissenschaftlichen Einrichtungen für Religionsforschung in Deutschland. Mehrere Projekte widmen sich der Erforschung von Bedingungen und Folgen religiöser Pluralisierungsprozesse. Die Ergebnisse der Bochumer Religionsforschung stützen den Gedanken, dass religiöse Vielfalt nicht zwangsläufig ein gesellschaftlicher Konfliktfaktor ist. Wie Menschen die zunehmende religiöse Pluralität in ihrer Umgebung wahrnehmen, hängt danach vielmehr entscheidend davon ab, wie häufig und intensiv sie mit anderen Religionen und deren Anhängern in Kontakt kommen. Bei Menschen, die in ihrem Alltag Kontakt zu Menschen anderer Herkunft und anderen Glaubens haben, gehen den Erkenntnissen der Forscher zufolge Vorurteile, Angst und Verunsicherung zurück. Auch das kann als Erklärungsansatz für das weitgehend gute Miteinander der Religionen in der Metropole Ruhr dienen, genau wie der zum Teil enge

Austausch. „Es gibt viele Beispiele für eine enge Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Religionsgemeinschaften in der Region“, betont Dr. Schlamelcher, „gerade in den Stadtteilen kann man viel soziales Engagement beobachten, genau wie bei der Gestaltung des Schulunterrichts.“

Die aktuellen Debatten über eine befürchtete zunehmende Islamisierung und vermehrten Antisemitismus in Deutschland führen bei vielen Menschen dennoch zu Sorgen, was das friedliche Miteinander in einer pluralistischen Gesellschaft angeht. Zumindest es Gruppierungen wie die Salafisten gut verstehen, in der Öffentlichkeit auf sich aufmerksam zu machen und Ängste zu schüren. Dr. Schlamelcher schätzt die künftige Entwicklung jedoch überwiegend positiv ein: „Wir beobachten das Phänomen, dass zwar immer weniger Menschen Religion praktizieren – diejenigen, die es tun, sind dafür aber oft hochreligiös. Insofern wird es künftig weiter Konfliktpotenzial und Probleme geben, wenn Religiosität in Fundamentalismus umschlägt. Religion unterliegt aber stetigen Veränderungsprozessen und extremistische Ausprägungen sind nicht bis in alle Ewigkeiten festgeschrieben. Daher bin ich optimistisch, dass die religiöse Vielfalt im Ruhrgebiet auch in Zukunft in einem harmonischen Zusammenleben aufgeht.“ ◀

Viele Jahrhunderte lang prägten die christlichen Konfessionen, Katholizismus und Protestantismus, die religiöse Landschaft in der Region. Mit dem Wirtschaftswunder nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich das allerdings spürbar: Zunächst kamen Zuwanderer aus Südeuropa, später vermehrt aus der Türkei. Mit im Gepäck: die eigene Religion. Die Migration der vergangenen Jahrzehnte hat diesen Effekt noch verstärkt. So leben mittlerweile außerdem Sikhs und Hindus sowie zahlreiche weitere Religi-

ongemeinschaften in der Region. Bedingt durch den Zuzug aus der ehemaligen Sowjetunion hat zudem jüdisches Leben wieder verstärkt Einzug gehalten. Das Zusammenleben vieler Religionen in einem stark verdichteten Raum funktioniert dennoch weitestgehend gut. Das sieht Dr. Jens Schlamelcher, Studentekan für Religionswissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum (RUB), ähnlich: „Die Metropole Ruhr ist sehr städtisch geprägt. Ein solches Umfeld führt traditionell zu einer großen Dichte an Religionsgemeinschaften, aber zugleich zu einer starken Säku-

larisierung. Viele Menschen gehören formal einer Religion an, leben diese aber nicht intensiv, sodass das Konfliktpotenzial eher gering ist.“ Die Gretchenfrage „Wie hältst du es mit der Religion?“ ist in einem solchen Umfeld eher von untergeordneter Bedeutung, der Glaube wird zur Privatsache, die jeder nach seinen Vorstellungen gestaltet. „Auch im Ruhrgebiet ist aber nicht alles rosarot“, erklärt Dr. Schlamelcher. „Alltagsrassismus etwa ist bei uns genauso zu finden wie in anderen Gegenden Deutschlands – und das quer über alle Schichten hinweg.“

# HEIMAT IM WANDEL: METROPOLE DER FREIRÄUME

**In der kommenden Dekade geht es um die neue Ausrichtung unserer Städte-landschaft. Angesichts des Klimawandels gilt es, sie durch die Entwicklung einer grünen Infrastruktur zu stärken, erklärt Landschaftsarchitekt Andreas Kipar in seinem Essay.**

TEXT Andreas Kipar



**W**ir alle wissen, wie das Wachstum um und in unseren Städten entstanden ist, und gehen in unserer Wahrnehmung von Stadt vom Gebauten aus. Aber inzwischen definiert nicht mehr das Gebaute, sondern es definieren die neuen urbanen Landschaftsnetzwerke unseren Raum – gerade hier im dichten Städtegeflecht der Metropole Ruhr.

Sieben Grünzüge sind im Ruhrgebiet zwischen Ruhr, Emscher und Lippe als bestehende Struktur, als Erbe der Kultur gegeben. Siedlungsentwicklung ist ganz neu zu definieren, nach einem ökologischen Fußabdruck für 53 Städte, die sich ganz neu positionieren, dann neue Projekte blühen lassen, aus der eine grüne Infrastruktur wächst.

## IN DER ZUKUNFT GEHT ES UM FORMATE

Die Veränderung in der Wahrnehmung von Stadt und Landschaft und ihrem Verhältnis zueinander macht einen riesengroßen Unterschied. Dies ist dem Quantensprung vergleichbar, den der Schritt aus der gefestigten Stadt mit mittelalterlichen Stadtmauern bedeutet hat. Das geschah seit dem

*„Zusammen denken und handeln lernen wir in den grenzübergreifenden Strukturen des Ruhrgebiets, weil wir hier ein vielschichtiges Potenzial haben, das es anderswo in dieser Art nicht gibt.“*

19. Jahrhundert mit dem Schleifen von Wallanlagen. Dies geschieht heute durch integrierte Konzepte in der Planung unserer Stadtlandschaften, die unser Grün verbindet und vernetzt, denn ein System städteübergreifender grüner Infrastruktur ist angesichts der Klimaveränderung von dringender Notwendigkeit. Die Internationale Gartenausstellung „IGA 2027“ kann so ein Format für die Region werden.

Auf Zollverein gab der Bund deutscher Landschaftsarchitekten 2016 mit dem Regionalverband Ruhr (RVR) einen Anstoß in der Kick-off-Veranstaltung „Grüne Infrastruktur“. Tatsächlich ist es bereits so, dass ein Investitionsprogramm „Grüne Infrastruktur“ der letzten Bundesregierung als gesellschaftliche Pflichtaufgabe für die Entwicklung von Stadtlandschaft wahrgenommen wird, ein Prozess der als nationale Strategie in der Ruhrmetropole seinen Ausgangspunkt gefunden hat.

## FREIRAUM BRAUCHT VISIONEN

Hätte diese Region nicht mit dem „Blauen Himmel über der Ruhr“ von Willy Brandt neue Visionen gehabt, wären wir sicherlich heute nicht dort, wo wir sind. Aus dem grauen Revier wurde eine grüne Metropole.

Visionen entwickeln heißt heute: Zusammenarbeit, regionale Entwicklungskonzepte, Integration von verschiedenen Akteuren und Disziplinen in eine strategische Raumplanung, die dem Freiraum gezielt ihren Stellenwert gibt. Zusammen denken und handeln lernen wir in den grenzübergreifenden Strukturen des Ruhrgebiets, weil wir hier ein vielschichtiges Potenzial haben, das es anderswo in dieser Art nicht gibt.

Beispielgebend für eine Neudefinition der Metropole Ruhr ist die Emscher-Renaturierung, die vor einem Vierteljahrhundert mit der Internationalen Bauausstellung IBA Emscher Park ihren Anfang nahm. Solch ein gewaltiges Thema wie die De-Industrialisierung des Ruhrgebiets konnte man seinerzeit nur mit einer Internationalen Bauausstellung stemmen – der ersten IBA, die sich um Landschaft als zentrales Thema kümmerte. Zwanzig Jahre Feinarbeit des Regionalverbands Ruhr am Emscher Landschaftspark und der Umbau des Abwassersystems der Emscher durch die Emscher-

genossenschaft folgten. Die Grüne Hauptstadt Europas – Essen 2017 führte zuletzt dazu, dass die Landschaft in den Städten der Region nicht nur eine grüne, sondern auch eine soziale Infrastruktur formte und dies eine Grundlage für die Städte der Zukunft bietet.

Die Region befindet sich in einem Prozess des Wandels, der es ermöglicht, neue Arbeitsfelder zu betreten, soziale Distanzen zu überbrücken und neue Beziehungen zu kultivieren.

Der Ausblick auf Freiraum in der Ruhrmetropole wird eine gute Mischung aus lokaler und globaler Kultur benötigen, eine Geschichte, die es weiter zu erzählen gilt, um neue Identitäten zu entwickeln und das gefühlte Wohlbefinden aller Beteiligten an Orten und in Räumen nachhaltig zu verankern.

## LANDSCHAFT DENKEN

Da, wo Robert Schmidt, Gründervater des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk, in seinem weitsichtigen Stadtmodell der 1920er-Jahre organisch gedacht hat, wird heute wieder organisch gedacht. Es ist sowohl Mechanik als auch Kopfarbeit. Aus dem Park wird ein Freiraum und aus den Freiräumen eine grün-blaue, soziale Infrastruktur, in der wir leben, wohnen und arbeiten.

Unsere Herausforderungen sind der Klimawandel, die neuen Formen des Zusammenlebens und letztlich die Steigerung der Leistungsfähigkeit unserer urbanen Systeme. „Nature-based Solutions“ nennt die europäische Union das. Die Ruhrmetropole kann dabei ein Katalysator sein. Sie ist in der Mitte des Prozesses und symbolisiert das auch als Blaupause für die erlebbare grüne Zukunft.

### Dr. (I) Arch. Dipl.-Ing Andreas Kipar

studierte von 1980–84 Landschaftsarchitektur an der Universität GHS Essen und von 1989–94 Architektur und Städtebau am Polytechnikum Mailand, wo er seit 2009 Public Space Design lehrt.

Andreas Kipar ist ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL), des Bundes deutscher Landschaftsarchitekten (BDLA), dessen Präsidium er seit 2009 angehört, der Italienischen Vereinigung der Landschaftsarchitekten (AIAPP), des italienischen Instituts für Urbanistik (INU) und der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (DGGL). Seit 2009 ist Andreas Kipar Mitglied des Kuratoriums der Stiftung „Die Grüne Stadt“.

Sein Landschaftsarchitekturbüro LAND, mit Sitz in Italien, der Schweiz und Deutschland, bietet regionalen, nationalen und internationalen Auftraggebern Dienstleistungen für die Gestaltung lebenswerter Freiräume von morgen an.

# BLAUPAUSE FÜR EINE KLIMAGERECHTE STADTENTWICKLUNG

Die meisten klimaschädlichen Treibhausgase werden in Großstädten ausgestoßen. Mit mehr als fünf Millionen Einwohnern in 53 Städten ist die Metropole Ruhr der drittgrößte Ballungsraum Europas und übernimmt eine Vorbildrolle im Kampf gegen den Klimawandel. In zahlreichen Projekten wird hier die nachhaltige Stadtentwicklung vorangetrieben.

TEXT Jennifer Röder

Im Jahr 2010 wurden mit dem Projekt „InnovationCity Ruhr“ wichtige Weichen für eine energieeffiziente Quartiersentwicklung gestellt. In der Modellstadt Bottrop werden seitdem innovative Ideen und Lösungen für einen klimagerechten Stadtumbau entwickelt. Ziel ist es, die CO<sub>2</sub>-Emissionen auf Basis von 2010 bis zum Jahr 2020 zu halbieren und die Lebensqualität zu steigern. Dafür setzt der Initiativkreis Ruhr, Initiator des Projekts, auf eine

Energiewende von unten und hat Bürger, Hauseigentümer und Unternehmen ins Boot geholt. Mit Beratungsangeboten und finanzieller Unterstützung wurden Anreize für eine energetische Modernisierung von Immobilien geschaffen – mit Erfolg. „Wir haben in Bottrop rund 300 Millionen Euro Investitionen in fünf Jahren angeschoben und den CO<sub>2</sub>-Ausstoß um 37,4 Prozent reduziert. Bis 2020 werden wir auch die 50 Prozent schaffen“, ist sich Burkhard

Drescher, Geschäftsführer der vom Initiativkreis Ruhr gegründeten Innovation City Management GmbH (ICM), sicher.

## INNOVATIONCITY ROLL OUT

Das Erfolgskonzept aus Bottrop wird nun auch auf 20 weitere Stadtquartiere in 17 Städten der Metropole Ruhr über-

tragen. Damit ist der so genannte „InnovationCity roll out“ eines der größten Projekte des Strukturwandels im Ruhrgebiet.

Bis Ende 2018 entwickelt ICM gemeinsam mit Partnern für jedes Stadtquartier ein individuelles Quartierskonzept mit Analysen des Gebäudebestands und der Energieversorgung. Unterstützt werden sie von einem Projektkonsortium bestehend aus der Business Metropole Ruhr



**INNOVATIONCITY ROLL OUT.**  
In 20 Quartieren im Ruhrgebiet werden integrierte Quartierskonzepte nach Bottroper Vorbild initiiert.

GmbH (BMR), der WiN Emscher-Lippe Gesellschaft zur Strukturverbesserung mbH (WiN) sowie dem Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH. Anschließend werden Maßnahmen zur langfristigen Senkung der CO<sub>2</sub>-Emissionen abgeleitet, die dabei helfen sollen, die individuellen Energiekosten für Immobilieneigentümer, Mieter und Unternehmen zu reduzieren. „Unser Anliegen ist es, keine Konzepte für die Schublade zu produzieren, sondern diese in die Umsetzung zu bringen. Wir wollen die Potenziale der Digitalisierung nutzen, Umbauprozesse einleiten und nachhaltig Energie einsparen“, betont Burkhard Drescher. Um die geplanten Maßnahmen realisieren zu können, erhalten die Städte finanzielle Unterstützung durch ein Förderprogramm der KfW Bank, das 65 Prozent des eingesetzten Sanierungsmanagements bezuschusst. Zudem wird während der Konzepterarbeitung individuell geklärt, welche Fördermöglichkeiten zusätzlich in Betracht kommen.

## ZUKUNFT-STADT- REGION-RUHR

Inwiefern sich Quartiere, Städte und Regionen auch auf sozial-ökologischer Ebene an den Klimawandel anpassen müssen, erforschen Wissenschaftler der TU Dortmund derzeit im Rahmen des Forschungsprojekts „Zukunft-Stadt-Region-Ruhr“ (ZUKUR) gemeinsam mit dem Regionalverband Ruhr (RVR) und den Städten Bottrop und Dortmund. In-

nerhalb der nächsten zweieinhalb Jahre entstehen in der Region Ruhr, in der Stadt Bottrop und im Quartier Dortmund-Martens „Reallabore“, in denen gemeinsam mit Politik, Verwaltung und der Zivilgesellschaft (Bürger, Vereine, Initiativen etc.) innovative Lösungen für eine sozial-ökologisch gerechte Gestaltung von Quartieren, Städten und der Stadtregion Ruhr sowie Strategien zum Umgang mit dem Klimawandel erarbeitet werden. Das Projekt ist Teil der Leitinitiative Zukunftsstadt des Bundesforschungsministeriums und wird mit 1,88 Millionen Euro gefördert. ◀

## **i** KLIMAWOCHEN RUHR

### KLIMA-CHALLENGE

Wie einfach umweltbewusstes Verhalten in den Alltag integriert werden kann, soll die Klima-Challenge zeigen, die im Rahmen der KLIMAWOCHEN RUHR im Herbst 2018 an den Start geht. Entwickelt wird das Spiel von der Klimametropole RUHR 2022 in Zusammenarbeit mit der Social-Media-Plattform green-Apes. Mitmachen können sowohl Einzelspieler als auch Teams. Für jede nachhaltige Handlung in den Bereichen Mobilität, Energie und Konsum, die ein Spieler in der App oder per Browser postet, sowie für jede Teilnahme an einer Veranstaltung der KLIMAWOCHEN RUHR, erhält der Spieler einen Punkt. Zusatzpunkte können über Sonderaktionen gewonnen werden. Ziel ist es, möglichst viele Punkte zu sammeln – für sich, für sein Team, für seine Stadt. Am Ende der Challenge winken den Gewinnern in allen drei Kategorien Preise.

► [www.ruhr2022.de](http://www.ruhr2022.de)

# STADTERNEUERUNG IST KEIN SCHNELLBOOT

**Was die zukunftsgerechte Gestaltung von Quartieren angeht, fordert der Strukturwandel im Ruhrgebiet die ehemaligen Montanstädte dauerhaft heraus. Gelsenkirchen – bereits 1995 Modellstadt für integrierte Stadterneuerung – punktet als engagierter Vorreiter bei Quartiersprojekten.**

TEXT Regina Völz

**Z**eitweilig laufen in Gelsenkirchen sechs Programme parallel, die umfangreichsten in den Südost-Stadtteilen mit rund 40.000 Menschen und 35 Nationalitäten.

Wo aktiv eingegriffen wird mit Bürgerbeteiligung und fachlichem Management, müssen Fördervoraussetzungen erfüllt sein: überdurchschnittlich viel Armut, Menschen mit Migrationsgeschichte, Alleinerziehende und Arbeitslose. Das heißt allerdings nicht, dass es die Gutsituierteren – auch mit Migrationsgeschichte – hier nicht gibt! 260 Millionen Euro Fördermittel sind aus verschiedenen Quellen akquiriert worden und ermöglichen von 2002 bis 2018 die Stadterneuerung Südost in Gelsenkirchen. Darin nicht eingerechnet die neuste Zusage für 11 Millionen Euro aus EU-Mitteln für die Wiederbelebung der Heilig Kreuz Kirche an der Bochumer Straße. Ein entweihtes Gotteshaus, seit 2007 leerstehend. Ein absoluter Hingucker, ein weithin sichtbarer dunkelroter Bau im Backstein-Expressionismus, Baujahr 1920. Er könnte zumindest für Ückendorf das werden, was die Zeche Zollverein für Essen oder die Jahrhunderthalle für Bochum ist.

## QUARTIERSENTWICKLUNG MACHEN MENSCHEN

Egon Klein (69) und Norbert Steinkamp (74) treffen sich im Pestalozzi-Park an einem frischen Herbstvormittag, ausge-

Ein architektonisches Juwel des Expressionismus, die profanisierete Heilig Kreuz Kirche, wird zum multifunktionalen Zentrum urbanen Lebens.



rüstet mit Zollstock und Schreibunterlage, um die Standorte der Weihnachtsmärkte im Quartier zu besprechen. Die beiden kennen sich aus der Stadtteilinitiative „Ückendorf aktiv“. Klein gehörte 1999 zu den Mitbegründern, mittlerweile ist der Elektriker im Ruhestand, aber weiter aktiv im Stadtteil. „Wenn wir hier nichts ma-



Die historischen Fassaden der Bochumer Straße in Gelsenkirchen werden durch Renovierung zu Schmuckstücken.

Der Wissenschaftspark in Gelsenkirchen-Ückendorf setzt Zeichen für Wandel und Erneuerung, hier mit nächtlichen Bildprojektionen des Pixelprojekts Ruhr.



chen, macht keiner mehr was“, fürchtet er. Dabei kommen die Feste gut an und auch die Umgestaltung des großen Platzes zwischen zwei alten Kirchen. Regelmäßig findet hier der Weihnachtsmarkt statt – „nicht als Fressmeile, sondern alles von Leuten aus Ückendorf“, darauf legen die Aktiven großen Wert.

Steinkamp, Maschinenbauingenieur mit eigenem Unternehmen, sieht die Entwicklung Ückendorfs eher schwarz: „Die Arbeitslosigkeit hier ist auf einem stabilen Sockel“. Aber, „wir haben Plus und Minus aufgelistet und sind dazu gekommen, dass es mehr Plus gibt“, hält Klein dagegen, „das viele Grün, die alten Bergmannssiedlungen, die schönen Gründerzeithäuser – es hängt viel von der Initiative der Leute ab und natürlich von der Unterstützung der Stadt.“ So eine Neugestaltung wie hier am Pestalozzi-Platz spielt da schon eine große Rolle.

## KEIN SCHNELLBOOT, SONDERN EIN DAMPFER

Wenn man Janine Feldmann (54) auf die Stadterneuerung in Gelsenkirchen anspricht, fängt sie an zu sprudeln. Schon als Studentin der Raumplanung an der Technischen Universität Dortmund hat sie die ersten Stadterneuerungsprojekte in den 1990er-Jahren in Gelsenkirchen Bismarck mitbegleitet. Mittlerweile koordiniert sie die Projekte als stellvertretende Leiterin der Stadterneuerung in Gelsenkirchen. Für sie wird erst allmählich der Einsatz sichtbar, denn „Stadtentwicklung braucht Zeit“. Was wäre ohne die Förderprogramme und das Engagement der öffentlichen Hand? „Ich mag mir das kaum vorstellen, aber ich denke, wir haben viel beigetragen dazu, dass es hier befriedet ist“.

„150 Meter Straße, die das Image der Stadt prägen“, sagt Feldmann. Hier auf der Bochumer Straße sieht man viele Neuanfänge, aber auch viele Gescheiterte. Entrümpelung angefangen und wieder aufgegeben. Das Schild „Neueröffnung“ hängt noch an einer mittlerweile völlig verstaubten Schaufensterscheibe, aus den Briefkästen quillt Werbung. Neben dem Flaschencontainer wächst ein Müllhaufen. Trotzdem, wenn man mit Feldmann durch die Bochumer Straße geht, kommt sie ins Schwärmen. „Das haben wir schon saniert“, sagt sie und zeigt auf eine weißstrahlende stuckverzierte Fassade mit großen Fenstern. „Hier kommt ein Hotel rein.“ Neben der Heilig Kreuz Kirche tut sich eine große Baulücke auf. Ein Häuserblock wurde schon abgerissen. Die Kirche und ihre Nebengebäude sollen zum neuen Zentrum von Ückendorf werden. Die Mittel sind bewilligt. Jetzt liegt es an den Leuten. Der Stadtteil kann aufleben.

## DER STADTTEIL KANN AUFLEBEN

In die Bergmann Straße, eine kleine Straße mit leerstehenden Läden, ist neues Leben eingezogen. Ein Kiosk, mehrere Galerien und der Bund bildender Künstler Gelsenkirchen. Peter Liedtke (58), Fotograf und Initiator des Pixelprojekts Ruhr, des digitalen Foto-Gedächtnisses der Region, war einer der ersten hier. Seit 2009 hat er sein Büro „Galerie 100“ in einem ehemaligen Ladenlokal. Liedtke blickt von seinem Schreibtisch aus dem großen Schaufenster auf einen neu gestalteten Spielplatz. Der gebürtige Gelsenkirchener ist hierher zurückgekommen. Er organisiert regelmäßig Ausstellungen im Wissenschaftspark auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Rheinelbe. Liedtke ist sich sicher: „Jetzt geht es hier bergauf. Der Leerstand zieht Kreative an, jedenfalls wenn ihnen mit so viel Offenheit wie in Gelsenkirchen begegnet wird“. Und „Ich weiß ja, wie es vorher hier ausgesehen hat. Hier ist so lange und so viel Geld reingeflossen – das dreht sich jetzt!“ ◀

# ZUKUNFT DURCH WISSENSCHAFT

**Die Wissenschaftsregion Ruhr und ihr (Innovations-)Potenzial stehen im Zentrum des Essays von Bernd Kriegesmann, dem Präsidenten der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen.**

TEXT Bernd Kriegesmann

**K**napp 600 Jahre nach Gründung der ältesten Universität Deutschlands in Heidelberg hat mit der Ruhr-Universität Bochum 1965 die Wissenschaft auch das Ruhrgebiet erreicht. Seitdem vollzog sich eine dynamische Entwicklung, die das Gesicht der Metropole Ruhr stetig verändert. Mit insgesamt fünf Universitäten, den 15 Fach-, einer Verwaltungs- und einer Kunsthochschule sowie einer heterogenen außeruniversitären Forschungslandschaft von mehr als 60 Instituten gehört die Metropole Ruhr heute zu den vielfältigsten und dichtesten Wissenschaftsregionen Europas. Insgesamt sind heute über 270.000 Studierende in den Hochschulen der Metropole Ruhr eingeschrieben. Damit steht die Metropole Ruhr gemessen an den Studierendenzahlen an Platz 1 der deutschen Metropolregionen.

Die Studierenden an den Ruhrgebietshochschulen kommen dabei in erster Linie aus der Region. So beträgt der Anteil der Studierenden, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in der Metropole Ruhr erworben haben, fast 60 Prozent. Im Vergleich zu anderen Hochschulen übernehmen die Hochschulen in der Metropole Ruhr eine besonders hohe Ausbildungsleistung für die Region. Und hier sind die Potenziale – anders als in vielen anderen Regionen Deutschlands – noch lange nicht erschöpft. In der Metropole Ruhr ist es selbst für talentierte Schulab-



*„Mit insgesamt fünf Universitäten, den 15 Fach-, einer Verwaltungs- und einer Kunsthochschule sowie einer heterogenen außeruniversitären Forschungslandschaft von mehr als 60 Instituten gehört die Metropole Ruhr heute zu den vielfältigsten und dichtesten Wissenschaftsregionen Europas.“*

solventinnen und -absolventen keinesfalls selbstverständlich, ein Studium aufzunehmen. Gerade junge Menschen aus Nicht-Akademikerfamilien wagen seltener den Sprung an die Hochschule als ihre Altersgenossen aus Familien, in denen ein Elternteil studiert hat. Aufgrund des vergleichsweise geringen Anteils der Bevölkerung mit einem akademischen Abschluss in vielen Ruhrgebietsstädten greift diese Selektivität in besonderer Weise. Positiv gewendet: Hier gibt es noch erhebliche Potenziale für akademische Karrieren.

Die bisher ungenutzten Talentreserven gilt es in den kommenden Jahren gezielt zu aktivieren. In bundesweit beachteten Ansätzen haben sich verschiedene Akteure der Region bereits auf den Weg gemacht, mit völlig neuen Ansätzen, bisher unerschlossene Talentreserven zu erschließen. Auch in der Zukunft wird die Metropole Ruhr so das Fachkräftepotenzial bieten, das schon heute in vielen Regionen Deutschlands nicht mehr besteht. Dabei können auch die engen Nachfragesegmente im natur- und ingenieurwissenschaftlichen Bereich abgedeckt werden. Das Ruhrgebiet ist mithin der Fachkräftestandort der Zukunft! Mit etwas mehr Selbstbewusstsein sollte man nicht riskieren, ansiedlungswillige Unternehmen mit dem Verweis auf soziale Probleme und den Mangel an Gewerbeflächen zu vertreiben, sondern vielmehr für technische Disziplinen eine Fachkräftegarantie geben, die kaum eine andere Region in Deutschland bieten kann.

Doch es sind nicht nur die Talentreserven, die das Ruhrgebiet als Zukunftsstandort besonders machen, sondern auch die vielfältigen innovatorischen Impulse, die von den Wissenschaftseinrichtungen ausgehen. Sie schaffen neues Wissen als Basis für Produkt-, Dienstleistungs-, Prozess- sowie Sozialinnovationen. Dabei kommt Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen einerseits die Funktion zu, neue prinzipielle Problemlösungspotenziale zu erarbeiten, um die Pipeline für Innovationen zu füllen und andererseits für aktuelle bzw. anstehende Problemstellungen neue Lösungen zu erarbeiten. Die Potenzialbasis für Innovationen ist mit den forschungsstarken wissenschaftlichen Institutionen groß, wenn auch

Nachholbedarf im Bereich der Ansiedlung außeruniversitärer Forschungseinrichtungen besteht.

Allerdings werden die exzellenten Voraussetzungen derzeit noch unzureichend erschlossen, wenn man sich etwa die Kooperationsintensität mit der Wirtschaft vor Ort oder das Gründungsgeschehen anschaut. Hier braucht es neue Wege, die wissenschaftlichen Potenziale noch besser zu nutzen. Ansätze wie RuhrValley, in dem sich die Westfälische Hochschule, die Hochschule Bochum und die Fachhochschule Dortmund mit zahlreichen Unternehmen der Region zusammengeschlossen haben, um neue Lösungen für Energie und Mobilität in Metropolen zu entwickeln, weisen hier den Weg.

*„Die Wissenschaftslandschaft setzt nicht nur Impulse für Wachstum und Beschäftigung, sondern ist inzwischen selbst wichtiger Wirtschafts- und Beschäftigungsfaktor.“*

Doch die Wissenschaftslandschaft setzt nicht nur Impulse für Wachstum und Beschäftigung, sondern ist inzwischen selbst wichtiger Wirtschafts- und Beschäftigungsfaktor. Das Gesamtpotenzial von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen ist aber noch längst nicht ausgeschöpft, sondern ist zentraler Zukunftshebel. Die bestehenden Möglichkeiten noch weiter für die regionale Entwicklung zu erschließen, setzt aber voraus, offensiv die Stärken zu stärken. Ein weiteres Investment in die personelle Ausstattung der Hochschulen und die Ansiedlung außeruniversitärer Forschungseinrichtungen, die bislang eher in südlichen Bundesländern stattfindet, würde echte strukturelle Entwicklungsimpulse in der Metropole Ruhr geben. ◀

#### **Prof. Dr. Bernd Kriegesmann**

Nicht Probleme suchen, sondern mit den Potenzialen Zukunft gestalten. Das ist die Haltung von Prof. Dr. Bernd Kriegesmann zum Ruhrgebiet. Der Wirtschaftswissenschaftler wurde 1963 in Bochum geboren und hat an der Ruhr-Universität Bochum studiert und promoviert. Nach verschiedenen Berufsstationen im Bereich des Innovationsmanagements ist er seit August 2008 Präsident der Westfälischen Hochschule mit Stammsitz in Gelsenkirchen. Er ist Mitglied in verschiedenen Arbeitskreisen und Beiräten sowie Autor zahlreicher Fachpublikationen.



## EIN LEHRREICHER ABEND: **THE SILENT UNIVERSITY RUHR**

**Wissen und Fähigkeiten liegen brach, wenn Hochschulabschlüsse von Geflüchteten nicht anerkannt sind. Damit Kompetenzen nicht ruhen und Wissen Gehör findet, gründete Ahmet Ögüt die Silent University.**

TEXT Huma Butt

**W**as als Kunstprojekt in der Tate Modern London im Jahr 2012 begann, setzt sich im Ruhrgebiet fort. The Silent University Ruhr hat ihren Standort in der City von Mülheim an der Ruhr. Am 29. September 2017 besuche ich

hier eine Veranstaltung des Frauen-Empowerments. Auf dem Programm stehen landeskundliche Vorträge zur kulturellen Integration von Geflüchteten in Deutschland. Akademikerinnen fast ein Dutzend verschiedener Nationalitäten, unterschiedlicher Sprache und Ausbil-

dung kommen zusammen, um sich auszutauschen und sich gegenseitig in der Fremde zu unterstützen. Sie stammen aus Asien, Afrika und Europa.

Als ich die Veranstaltungsräume in der Innenstadt betrete, nehme ich einen



Anders als zahlreiche andere Flüchtlingsinitiativen im Ruhrgebiet konzentriert sich Silent University Ruhr auf eine akademische Zielgruppe.

lebhaften Geräuschpegel, Stimmen- und Sprachengewirr wahr. Die Lautstärke deutet auf das Zusatzangebot für Kinder hin. Gut ein Dutzend Jungen und Mädchen unterschiedlichen Alters toben, lachen und spielen unter Aufsicht einiger junger Frauen.

Ein Kinderprogramm parallel zu Vorträgen ist ebenso ungewöhnlich im akademischen Kontext wie ein mit internationalen Spezialitäten gedeckter Tisch. Aber dieses Wohlfühlarrangement liegt an der besonderen Situation der teilnehmenden Frauen. Als ich die Organisatorin Bridget Fonkeu frage, ob die Kinder das Seminar nicht stören würden, antwortet sie mit einem wunderschönen Lächeln: „Frauen, besonders Geflüchtete, haben ganz andere Erfahrungen von Störungen als ein bisschen Kinderlärm. Zudem sind sie es, die die Familien managen. Diese Verantwortung und Rollenzuweisung erschwert ihnen die Integration in die deutsche Gesellschaft und ist eine zusätzliche Belastung in Hinsicht auf die Ausübung ihres Berufs.“

Die Moderatorinnen des interkulturellen Frauen-Empowerment-Netzwerks sind alle Geflüchtete und kennen Integrationsprobleme aus eigener Erfahrung. „Wir organisieren zu unseren Veranstaltungen des Frauennetzwerks immer etwas für Kinder, damit die Teil-

nehmerinnen keinen Druck verspüren, schnell nach Hause zurückzukehren, weil ihre Familie dort wartet.“ Nur so können die Frauen an den Diskussionen teilnehmen.

### **VIELSPRACHIG UND MEHRSTIMMIG**

Während wissenschaftliche Seminare üblicherweise mit formalen Einführungsreden eröffnet werden, ziehen hier die Referentinnen des Abends unter rhythmischem Klatschen in den Vortragsraum. Sie singen ein Willkommenslied mit deutschen, englischen, französischen und arabischen Strophen. Fonkeu hat es für dieses Treffen komponiert. Fast dreißig internationale Teilnehmerinnen des Frauen Empowerment-Abends stimmen mit ein.

Mehrsprachig und multikulturell geht es weiter. Fonkeu, die Bochumer Soziolinguistin mit afrikanischen Wurzeln meint: „Sprache ist ein zentraler Faktor jeder Kultur. Es setzt Zeichen, wenn die Begrüßung in ihrer Muttersprache erfolgt.“

Migranten achten auf Begrüßungen und die Art, wie sie willkommen heißen werden. Wer aus hochentwickelten Ländern stamme, könne kaum nachvollzie-

hen, was es bedeute, wenn die Muttersprache aus dem Alltag verschwinde, meint Fonkeu. Besonders Migranten aus Ländern, deren Sprachen international nicht gebräuchlich sind, seien einem alltäglichen Verlust ausgesetzt. Ein Lied in verschiedenen Sprachen zu singen, beziehe die Flüchtlinge in die Aufnahmegesellschaft mit ein. „Singen macht fröhlich. Durch gemeinsames Singen verbinden sich die Teilnehmerinnen auch emotional mit Migrantinnen aus anderen Ländern und den deutschen Besuchern“.

### **SPRACHBARRIEREN MINIMIEREN**

Wissenschaftlicher Kern des Seminars ist an diesem Abend ein landeskundlicher Vortrag zur Kultur in Kamerun, in dem die Referentin detailliert über Sitten, Gebräuche und deren soziale Hintergründe berichtet. Es folgen Diskussionen und Beiträge zur Integration von Flüchtlingen in die deutsche Kultur. Es wird diskutiert, wie Sprachbarrieren minimiert werden können. Eine aus Marokko stammende Frau berichtet von ihrer beruflichen Ausgrenzung in Deutschland als Kopftuchträgerin. Jeder Beitrag wird übersetzt, denn die Teilnehmerinnen gehören verschiedenen Sprach- und Kulturkreisen an: Afrikanisch, Arabisch, Türkisch, Syrisch, Kurdisch und Deutsch. Es beeindruckt, dass Frauen hier ihre Integrationsprobleme trotz der Sprachhindernisse kooperativ und frei diskutieren und austauschen.

Im Abschlussgespräch am runden Tisch mit dem Blickpunkt auf Ziele der Integration von Flüchtlingen in Deutschland wird darüber diskutiert, dass Leistungen bürgerschaftlichen Engagements nicht nur auf nationaler Ebene eine wichtige Rolle spielen, sondern auch im internationalen Kontext. Auch unter diesem Aspekt ist dieser internationale Mikrokosmos in den Räumen der Silent University in Mülheim an der Ruhr bemerkenswert. ◀

# DIGITALISIERUNG GEMEINSAM GESTALTEN

**Vielseitig verbunden: Schienenstrecken, Autobahnen und Kanäle ziehen sich durch die Region wie ein dichtes Netz. Die Digitalisierung bringt ein weiteres Verknüpfungselement hinzu, mit dem sich das Geonetzwerk.metropoleRuhr befasst – Daten.**

TEXT Lisa Heinrich

Unter dem Motto „Die Metropole Ruhr digital verbinden“ haben sich 2013 die elf kreisfreien Städte sowie die vier Kreise der Region gemeinsam mit dem Regionalverband Ruhr (RVR) zum Geonetzwerk.metropoleRuhr zusammengeschlossen. Carina Feske, verantwortlich in der Geschäftsstelle Geonetzwerk für die Organisation, beschreibt die Aufgaben des Kooperationsprojekts: „Im Wesentlichen bilden wir ein Netzwerk, das regional bedeutsame Daten aggregiert, aufbereitet und für Bevölkerung und Verwaltung

nutzbar macht.“ Konkret bedeutet dies, dass Geodaten, also Daten mit Raumbezug, in der Region nach einheitlichen inhaltlichen und technischen Vorgaben an zentraler Stelle gebündelt und anschließend öffentlich zugänglich gemacht werden. So fallen langwierige Anfrageprozesse etwa zur Lage eines Grundstücks bei den Kommunen weg, Interessierte können stattdessen über das digitale Geoportal des Geonetzwerks auf überregionale Daten zugreifen.



## INNOVATIVE NUTZUNGSMÖGLICHKEITEN

„In den vergangenen Jahren konnten wir bereits einige Projekte zur Nutzung von Geoinformationen anstoßen, beispielsweise die Bebauungsplanübersicht oder den Radroutenspeicher“, zählt Feske auf. Im Jahr 2017 stand besonders die Luftbildfotografie im Fokus des Geonetzwerks.metropoleRuhr. Mit den sogenannten Orthofotos wird die Erde maßstabsgetreu, ohne Verzerrung und in hoher Auflösung aus der Luft aufgenommen. Diese hochpräzisen Bilder sind eine wichtige Arbeitsgrundlage für Planer, Ingenieure oder auch die Verwaltung. Ein großer Vorteil der Geodaten des Netzwerks liegt laut Feske in der Aktualität, denn: „Wir lassen jedes Jahr einen größeren Bereich des Ruhrgebiets befliegen und pflegen die neuen Orthofotos dann anschließend in unseren umfangreichen Datenbestand ein. Dadurch sind unsere Daten und Karten deutlich aktueller als ähnliche Angebote, wie man sie etwa von Google Maps kennt.“ Unter luftbilder.geoportal.ruhr sind auch die historischen Luftbilder seit 1925 zu sehen, sodass regionale Veränderungen im Laufe der Zeit erkennbar sind – eine chronologische Auflistung, die laut Feske in Deutschland vermutlich einzigartig ist. Und das Angebot kommt gut an: „Die Bürger schauen sich gerne ihren Wohnort im Vergleich von gestern zu heute an, und die Verwaltung profitiert ebenso von den Aufnahmen.“

## OPEN DATA

Auch in diesem Jahr hat das Geonetzwerk.metropoleRuhr wieder spannende Themen auf der Agenda. Die technische Entwicklung bei den Luftbildern steht nicht still – so werden systematische Schrägbildaufnahmen und auch Drohnenaufnahmen in immer höheren Auflösungen an Bedeutung gewinnen. Eine besondere Herausforderung stellt deshalb der Transport der gigantischen Datenmengen zum Nutzer dar. Ein weiteres Schlagwort für 2018 lautet „Open Data“. Der Grundgedanke dahinter ist, dass Daten, die ein großes Wirtschaftspotenzial bergen, frei zur Verfügung gestellt werden. Der Lenkungskreissprecher 2018, Guido Michels, verantwortlich für Geoinformationen im Ennepe-Ruhr-Kreis, erläutert hierzu: „Das Geonetzwerk will



Bei Workshops des Geonetzwerks stehen Austausch und Ideenfindung im Vordergrund.

gemeinsam mit vielen Partnern unterschiedlichste Daten bereitstellen, die Bürgerinnen und Bürgern sowie allen anderen Interessierten helfen sollen, die Metropole noch besser kennenzulernen, mit ihren eigenen Ideen zu verknüpfen und damit möglichst viele neue Projekte in der Region anzustoßen.“ „Jeder kann die Daten weiterverwenden, mit ihnen arbeiten und nützliche Anwendungen wie Apps oder Informationsportale entwickeln“, ergänzt Carina Feske. „Ein gutes Beispiel dafür, wie so etwas heute schon geschieht, ist die Arbeit des OK Labs Ruhrgebiet.“ Das Projekt der Open Knowledge Foundation Deutschland erstellt aus zahlreichen Daten unter anderem verschiedene Karten der Region, auf denen aktuelle Blitzerstandorte, Recycling-Container oder Schulen verzeichnet sind.

## VERNETZTE STADT GELSENKIRCHEN

„Die verschiedenen Projekte zeigen eins: Es ändert sich viel durch die Digitalisierung“, betont Feske. „Wir vom Geonetzwerk.metropoleRuhr sorgen dafür, dass alle Städte der Region sich mit und durch Geodaten digital verbinden und an einem Strang ziehen.“ Deshalb bietet das Netzwerk regelmäßige Schulungen und Informationstage in der Region an, stellt technische Hilfsmittel zur Verfügung und holt Referenten aus Deutschland und Umgebung für Veranstaltungen vor Ort in die Metropole Ruhr. Als digitalen Vorreiter nennt Feske die Stadt Gelsenkirchen, die schon heute als „vernetzte Stadt“ entscheidende Schritte in die Zukunft geht. Mit der größten WLAN-Hotspot-Meile des Ruhrgebiets, schnellen Glasfaserleitungen in einem Großteil der Stadt sowie der Neuausstattung aller Schulen mit interaktiven Whiteboards hat Gelsenkirchen bereits einige Chancen der Digitalisierung erfasst. Nun folgt die Vernetzung der gesamten Metropole Ruhr. ◀

► [geonetzwerk.metropol Ruhr.de](http://geonetzwerk.metropol Ruhr.de)

# ZUKUNFT, GEGENWART UND VERGANGENHEIT DES „RUHRGEBIETS“

**Kulturwissenschaftler Claus Leggewie wirft mit seinem Essay einen zuversichtlichen Blick in die Zukunft der Metropole Ruhr – auch nach dem endgültigen Ende des Bergbaus.**

TEXT Claus Leggewie



**A**ls ich kürzlich das Ruhrgebiet verließ (sicher nicht für lange oder immer), pasierte ich in der Nähe von Wattenscheid einen Streckenabschnitt, auf dem verrostete Güterwaggons auf unkrautüberwucherten Gleisen herumstanden, abgehängt ins Nirgendwo. Ein Bild für die Region? Eine fast poetische Reminiscenz? Ein Signal dafür, wie man die Region wieder flott bekommt?

Die Bilder, die wir sehen, sind unterschiedlich interpretierbar – und dafür sind unter anderem die Kulturwissenschaften zuständig. Im modernen Sinne haben sie sich in der krisenhaften Zeit des „fin de siècle“ um 1900 als eine fächerübergreifende Wissenskonstellation herausgebildet. Kultur gab es natürlich zuvor, sie war sozusagen alles – man nehme das griechische Theater, die Gesamtkunstwerke der Renaissance, die großen Komponisten, die wissenschaftlichen Systemerklärungen. Die Soziologie war in der Ausdifferenzierung von Wissenschaft eher ein Nachkömmling; sie wollte Gesetzmäßigkeiten ergründen und darauf eine rationale Zukunft bauen, betrieb aber nebenbei etwas, das man Gegenwartsdiagnose nennen sollte.

Um 1900 war die Welt wieder einmal unsicher geworden, nun aber in dem Sinne, dass der im

19. Jahrhundert gewachsene Fortschrittsoptimismus an Überzeugungskraft verlor und Sicherheiten, die Aufklärung, Wissenschaft und Staatenordnungen geboten hatten, problematisch wurden. Eben in diesem Problematisch-Werden liegt das Hauptmotiv kulturwissenschaftlicher Zeitdiagnose, die dabei an den symbolischen Dimensionen der Wirklichkeit ansetzt und den Orientierungsverlust zu bearbeiten sucht, den Menschen in einer nicht mehr so sicheren Welt empfanden.

*„Das Ruhrgebiet – die zitierten Etikette zeigen es schon – hat sich immer wieder neu erfunden, es ist eine dynamische Region, an der das 2018 endgültige Ende des Bergbaus nicht spurlos und unsentimental vorbeigehen wird ...“*

Wenn Kulturwissenschaften also Krisendiagnose betreiben, sind sie ein Jahrhundert später wieder zeitgemäß. Wenn in Alltagsgesprächen und Podiumsdiskussionen behauptet wird, heutzutage sei wohl „alles möglich“, dann assoziiert man damit weniger hoffnungsfrohe Zukunftszuversicht und Fortschrittsvertrauen, schon gar keine Gesellschaftsutopien, sondern eher dystopische Bilder zerfallender Ordnungen, schwindenden Vertrauens, schwenkenden Grunds: Grand Hotel Abgrund, nannte das die Kritische Theorie im Exil, dieses Mal symbolisiert durch die De-Naturierung der natürlichen Umwelt und den generalisierten Bürgerkrieg mit Mitteln des ubiquitären Terrors. Wenn wirklich „alles“ möglich ist, dann sagt der Possibilist, der Anhänger des „Möglichkeitssinns“ (Robert Musil) – nicht zu verwechseln mit Daueroptimisten und Schönrednern –, dass es stets auch bessere Aus-sichten gibt.

Wenn man aus dieser Perspektive auf das Ruhrgebiet oder das Revier oder die Metropole Ruhr blickt (schon wie man das Objekt nennt, hat eine Bedeutung!), hilft für das Abstecken des Erwartungshorizonts zunächst eine Rückversicherung im Erfahrungshorizont dieses Ruhr-Raumes in der geschichtlichen Zeit: als Naturlandschaft

mit Fluss und landwirtschaftlicher Nutzfläche, als industrielles Kraftzentrum, als polyzentrische Stadt aus Dörfern gewachsen, als offen gelassene Brachfläche, als europäische Kulturhauptstadt, als Projektionsfläche eines weiteren, nunmehr nachhaltigen Strukturwandels im Abschied von eben jenen prometheischen Technologien der Kohlen-schächte, Hochöfen und Walzwerke, die das Bild des „Reviere“ noch bestimmen und Menschen aus ganz verschiedenen Regionen Europas in den „Schmelztiegel“ gezogen haben, in dem die meiste Zeit eine ganz gute Betriebstemperatur tolerierter Diversität gehalten wurde.

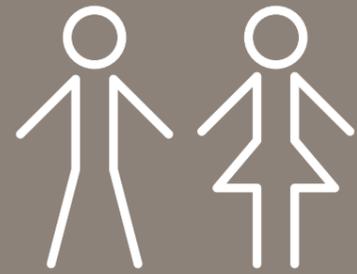
Das Ruhrgebiet – die zitierten Etikette zeigen es schon – hat sich immer wieder neu erfunden, es ist eine dynamische Region, an der das 2018 endgültige Ende des Bergbaus nicht spurlos und unsentimental vorbeigehen wird, das aber von seinen Menschen, seinen Wissensordnungen und seinen politischen und wirtschaftlichen Eliten (nennen wir sie „Ruhrbarone“) her genügend Potenzial mitbringt, um nicht als ein kulturell abgefundenes und aufgepäppeltes Krisengebiet dazustehen, sondern sich als Reallabor nachhaltiger Reindustrialisierung zu beweisen. Das war der Sinn der Formel „Von der Kulturhauptstadt zur Klimametropole“, die wir 2007 am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI) ausgedacht haben und die damals völlig utopisch klang und zu der auch heute noch viel fehlt. Die Polyzentrik dieser Metropole wirkt noch zu oft als Bremsklotz, dabei liegt hier der Schlüssel einer Urbanität, die vielen Ballungsgebieten überlegen ist und dem Schicksal „abgehängter“ Regionen entgegen kann. Die Ruhris wissen das längst, fragt sich, wann sich auch die politischen und wirtschaftlichen Eliten endlich einen Ruck geben und aus Möglichkeiten Wirklichkeiten machen. ◀

## Claus Leggewie

(\*1950) ist Professor für Politikwissenschaft und Direktor des Centre for Global Cooperation Research in Duisburg. Von 2007 bis August 2017 leitete er das Kulturwissenschaftliche Institut Essen (KWI). Zum Wintersemester 2015/16 wurde er zudem vom Präsidenten der Justus-Liebig-Universität Gießen als erster Amtsinhaber auf die jüngst etablierte Ludwig Börne-Professur der JLU berufen.

Nach dem Studium der Sozialwissenschaften und Geschichte in Köln und Paris promovierte und habilitierte er an der Universität Göttingen. Er lehrte als Professor an der Justus-Liebig-Universität Gießen sowie an der Universität Paris-Nanterre und der New York University. Darüber hinaus war er Fellow am Institut für die Wissenschaften vom Menschen in Wien, am Remarque Institute der New York University und am Wissenschaftskolleg zu Berlin. 2001 gründete er das Zentrum für Medien und Interaktivität an der Universität Gießen. Von 2008 bis 2016 war er Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung für Globale Umweltveränderungen (WBGU). Leggewie arbeitet in inter- und transdisziplinären Zusammenhängen zu Themen der Klima- und Interkultur. Er ist Ehrendoktor der Theologie an der Universität Rostock, wurde mit dem Volkmars- und Margret-Sander-Prize der New York University ausgezeichnet und ist Träger des Universitätspreises der Universität Duisburg-Essen.

# DIE METROPOLE RUHR IN ZAHLEN



Über **5,1** Mio. Einwohner leben in der Metropole Ruhr. Mehr als jeder vierte Nordrhein-Westfale ist somit Ruhrgebietler.

In der Metropole Ruhr gibt es über **1.400** allgemeinbildende Schulen, an denen über **537.000** Schülerinnen und Schüler unterrichtet werden.



Laut Unternehmensregister gab es 2015 im Ruhrgebiet über **171.000** Unternehmen. Jedes vierte Unternehmen in NRW ist also in der Metropole Ruhr ansässig.



Im **4.** Quartal des Jahres 2017 ist die Arbeitslosigkeit in der Metropole Ruhr deutlich stärker zurückgegangen als im übrigen NRW. Die Arbeitslosenquote liegt regionsweit nun bei **9,5 %**.



Die Metropole Ruhr bietet rund **1,7** Mio. sozialversicherungspflichtig Beschäftigten einen Arbeitsplatz.

An über **35** Hochschulstandorten sind nahezu **275.000** Studierende eingeschrieben.



Mit rund **157,3** Mrd. Euro wurde 2015 fast ein Drittel des nordrhein-westfälischen Bruttoinlandsprodukts in der Metropole Ruhr erwirtschaftet.



Über **50 %** der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten mit Arbeitsort im Ruhrgebiet sind Pendler.



Mit einer Gesamtfläche von rund **444.000** Hektar nimmt das Ruhrgebiet knapp **13 %** der Landesfläche NRW ein und ist damit fast elfmal so groß wie Köln.

statistik.rvr.ruhr Stand: 2015

## DIE METROPOLE RUHR VERFÜGT ÜBER ...

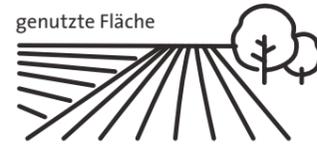
**1245**

km „Premiumradwegenetz“ (Knotenpunktsystem)



**1669**

km<sup>2</sup> Landwirtschaftlich genutzte Fläche



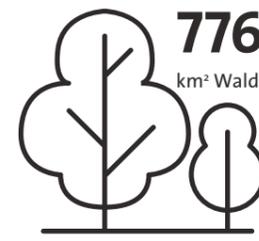
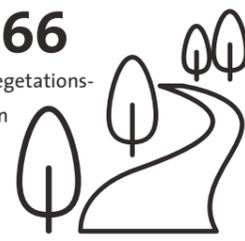
**25**

km<sup>2</sup> Halden



**2566**

km<sup>2</sup> Vegetationsflächen



**776** km<sup>2</sup> Wald

**1307**

km<sup>2</sup> Siedlungsfläche



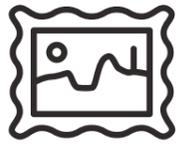
**143**

Theater (davon 44 Schauspielhäuser)



**238**

Museen



Quelle: RVR

## DER REGIONALVERBAND RUHR

Der Regionalverband Ruhr (RVR) ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts mit Sitz in Essen. Im Zentrum seines gesetzlichen Auftrags steht das Wohl der Metropole Ruhr.

Seine Aufgabe und Tätigkeiten sind im RVR-Gesetz geregelt. Der RVR ist für die staatliche Regionalplanung in der Metropole Ruhr zuständig und ist Träger bedeutender Infrastrukturprojekte wie der Route der Industriekultur und des Emscher Landschaftsparks. Zu den ältesten Kernaufgaben des RVR zählen

Schutz und Pflege der Umwelt durch die Sicherung von Freiflächen. Zu seinen gesetzlichen Aufgaben gehören zudem die regionale Wirtschafts- und Tourismusförderung sowie die Öffentlichkeitsarbeit für die Metropole Ruhr. Zusammen mit seinen kommunalen Partnern trägt er die sieben Revier- und Freizeitparks. Der RVR erhebt zudem Geo- und Klimadaten über die Region und stellt sie seinen Mitgliedscommunen u. a. für planerische Zwecke zur Verfügung. Zum Verbandsgebiet zählen die elf kreisfreien Städte

Bochum, Bottrop, Duisburg, Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Mülheim an der Ruhr und Oberhausen sowie die vier Kreise Ennepe-Ruhr, Recklinghausen, Unna und Wesel.

Der RVR wird durch die Umlage seiner Mitglieder finanziert und bei Projekten durch Fördermittel von Land, Bund und EU unterstützt. Zudem ist er an zahlreichen Gesellschaften beteiligt, als Alleingesellschafter fungiert er bei der Ruhr Tourismus GmbH (RTG), der Busi-

ness Metropole Ruhr GmbH (BMR) sowie der Entsorgungsgesellschaft AGR. Organe des Verbandes sind die Verbandsversammlung, der Verbandsausschuss und die Regionaldirektorin. Die Verbandsversammlung setzt sich den Ergebnissen der Kommunalwahlen entsprechend zusammen. Alle Oberbürgermeister und Landräte der Region haben als Pflichtmitglieder Sitz und Stimme in der Verbandsversammlung und im Kommunalrat. Erstmals wird das Ruhrparlament im Jahr 2020 direkt gewählt.

## IMPRESSUM

**HERAUSGEBER**  
Regionalverband Ruhr/RVR  
Die Regionaldirektorin  
Kronprinzenstraße 35  
45128 Essen  
mit  
Ruhr Tourismus GmbH/RTG  
Centroallee 261  
46047 Oberhausen

**VERLAG, ENTWURF UND REALISATION**  
Markt1 Verlagsgesellschaft mbH  
Markt 1, 45127 Essen  
Fon: +49 (0)201.1095-0  
www.markt1-verlag.de

**VERANTWORTLICH IM SINNE DES PRESSERECHTS FÜR DIE REDAKTION**  
Guido Schweiß-Gerwin  
Markt1-Verlag

**GESAMTKONZEPTION**  
Christian Raillon/RVR,  
Guido Schweiß-Gerwin/Markt1-Verlag,  
Margarethe Lavier/RVR

**REDAKTION**  
Margarethe Lavier/RVR (Chefredaktion),  
Guido Schweiß-Gerwin/Markt1-Verlag  
(Chefredaktion), Lisa Heinrich, Silja Mannitz,  
Heike Reinhold, Jennifer Röder  
(alle Markt1-Verlag)

**MITARBEIT**  
Huma Butt, Claudia Heinrich, Andreas Kipar, Bernd Kriegesmann, Claus Leggewie,  
Christoph M. Schmidt, Gabriele Schmidt,  
Katrin Schnelle, Regina Völz

**ART DIREKTION**  
Gesa Braster/Markt1-Verlag

**GRAFIK**  
Katja Müller/Markt1-Verlag

**DRUCK**  
Margreff Druck + Medien GmbH, Essen

**FOTONACHWEIS**  
Steffen Preuß (2, 14); Adobe Stock/Boggy (2, 20); Innovation City Management GmbH (2, 26, 27); fotolia/vege (2, 32); EUREF AG (2); Funke Foto Services/Volker Hartmann (3, 10); Julica Bracht/RWI (2, 12); ver.di NRW (2, 18); LAND (2, 24); MH/Westfälische Hochschule (2, 30); Georg Lukas (2, 32); RAG Montan Immobilien/Thomas Stachelhaus (4); RVR/Jochen Tack (6); RVR (8); Shutterstock/Archivitz (14, 15); Jürgen Nobel (15); Social Impact Lab Duisburg (15); Business Metropole Ruhr (16); Carbotech AC GmbH (17); Privat (21); Stefan Funke (22, 23); Peter Liedtke (28, 29); Robin Junicke (32, 33); Geonetzwerk mR/Leitmann/2016 (35); Shutterstock/Puckung, Voododot (38, 39)

**UMSCHLAG**  
Jochen Tack



